Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.
Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund" (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

RECHT UND WAHRHEIT.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belagexemplar kostet 10 Pf.
Expedition Spieringstraße Nr. 13.

Chefredakteur und verantwortlich für den gesammten Inhalt Ludwig Rohmann in Elbing.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.

Nr. 73. Elbing, Mittwoch, 27. März 1895. 47. Jahrg.

Abonnements-Einladung.

Für das **II. Quartal** laden wir zu **recht zahlreichem Abbonnement** auf die

„Altpreußische Zeitung"

ein. Die **„Altpreußische Zeitung"** hat während der langen Jahre ihres Bestehens es verstanden, sich **zahlreiche Freunde in Stadt und Land** zu erwerben und **mehr noch als bisher** wird sie **in Zukunft bemüht sein, den Bedürfnissen aller ihrer Leser durch**

größtmöglichste Vielseitigkeit

zu genügen; sie wird auch ferner an ihrer Devise:

„Recht und Wahrheit"

festhalten und ihre Spalten Allem verschließen, was diesem Wahlspruch widerstreiten könnte.

Die „Altpreußische Zeitung"

erscheint **täglich** mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage; sie bringt gediegene **Leitartikel**, eine sorgfältig redigirte **„Politische Tagesschau"** und alle interessirenden **politischen Nachrichten** aus dem Reiche und dem Ausland. Der Nachrichtendienst der

„Altpreußischen Zeitung"

ist so organisirt, daß die Redaktion in der Lage ist, auch über die interessantesten **unpolitischen Nachrichten** ihre Leser in kürzester Zeit zu unterrichten. Für diese Nachrichten dient die Rubrik **„Aus aller Welt"**. Der Pflege des **„Lokalen Theiles"** wird gleichfalls größte Sorgfalt zugewendet; der freundliche Leser findet unter dieser Rubrik alle Nachrichten rein lokalen Charakters verzeichnet. Sodann bringt die **„Altpr. Zeitung"** täglich Nachrichten **aus den Provinzen**, Nachrichten über **Künste und Wissenschaften** aus aller Welt, und endlich in der täglichen Beilage:

Der Hausfreund

spannende Romane und Erzählungen.

Eine ganze Anzahl **weiterer Rubriken** stellen sich theils in den **Dienst des Publikums**, zum Theil auch haben sie den Zweck, den **Sonderinteressen bestimmter Leserkreise** zu dienen. So haben wir eine Rubrik: **„Für die Hausfrau"** geschaffen, für Nachrichten, die für Frauen besonderes Interesse haben. Ein **Sprechsaal** steht allen Lesern, die öffentliche Mißstände rügen oder besondere Wünsche der Oeffentlichkeit vortragen wollen, gratis offen, ein **Briefkasten** endlich ertheilt allen Lesern in Dingen von allgemeinem Interesse **Rath und Auskunft**. Ueber die Verhandlungen der **Gerichte** referiren wir in ausführlichen Berichten, ebenso über die Verhandlungen der **Stadtverordneten**, und über die neuesten Ereignisse vom Tage unterrichtet den Leser ein ausgedehnter **telegraphischer Spezialdienst**. An Sonntagen wird der **„Altpreußischen Zeitung"** ein **achtseitiges**

Illustrirtes Unterhaltungsblatt

beigegeben, das sich **allgemeinster Beliebtheit** erfreut. Das mit Beginn des neuen Jahres als besondere Gabe für unsere Leser geschaffene und in wöchentlichen Beilagen herausgegebene

Rechtsbuch

wird fortgesetzt werden und bis Mitte Mai beendigt sein.

Trotz dieser seltenen Reichhaltigkeit beträgt der Preis für die „Altpreußische Zeitung"

nur M. 1,60 pro Quartal,

ausschließlich Botenlohn und Postgebühr.

Jeder neu hinzukommende Abonnent erhält die „Altpreußische Zeitung" mit allen Beilagen vom Tage der Bestellung ab **bis zum 1. April gratis.**

Bei der großen Verbreitung, deren die **„Altpreußische Zeitung"** sich zu erfreuen hat, darf dieselbe auch als

Insertionsorgan ersten Ranges

empfohlen werden.

Verlag der „Altpreußischen Ztg."

Die Zukunft des Reichstags.

Der Beschluß des Reichstags und das harte Urtheil des Kaisers über die Unterlassung des Glückwunsches an den Fürsten Bismarck haben überall zu Erörterungen über die Frage geführt, ob der Reichstag aufgelöst werde. In einer Reihe nationalliberaler oder Bismarck-Blätter wird die sofortige Ausschreibung von Neuwahlen gefordert. So hält es der „Hann. Kur." für unmöglich, daß man diesen Reichstag ungestört am Webstuhl der deutschen Geschichte weiter arbeiten lasse. Der „Magd. Ztg." scheint diese Volksvertretung nach dem Ausspruch des Kaisers dem Tode geweiht. Seine Auflösung könne nicht mehr lange aufgeschoben werden. Besorgt ruft das Blatt: „Gott schütze Kaiser und Reich!"

Dagegen herrscht bei einem großen Theil der mittelparteilichen Presse — im Gegensatz zu jenen erregten Rufen nach der Auflösung — eine kühle Nüchternheit, die weit entfernt ist, die Aussichten von Neuwahlen zu überschätzen. So meint die „Nat.-Ztg.", die Auflösung des Reichstags „wäre ein verhängnißvoller Mißgriff"; denn wie sehr auch die Verurtheilung des Reichstagsbeschlusses im Volke überwiege, so könne man doch die Wähler nicht lediglich zu einem Verdikt über einen derartigen Vorgang auffordern. „Wahlen werden im Hinblick auf die fünf Jahre, für die sie vorgenommen werden, vollzogen; sie würden jetzt zu einer leidenschaftlichen Agitation — für und gegen den Antrag Kanitz — Anlaß geben, und einen derartigen Wahlkampf herbeizuführen, kann keinem überlegenden Politiker in den Sinn kommen."

Aehnlich spricht sich die „Köln. Ztg." aus. Auch sie zürnt, wie begreiflich, dem Reichstag. Aber sie fügt hinzu:

„In den Kreisen einiger nationalen Hitzköpfe wünscht man, daß die Reichsregierung den heutigen beschämenden Beschluß benutzen möge, den Reichstag aufzulösen. Ein schlimmerer Rath kann wohl schwerlich ertheilt werden. Die verbündeten Regierungen haben bei dieser inneren Angelegenheit des Reichstags keine Veranlassung gehabt, auf den Entschluß einzuwirken; sie haben sich dabei keinen Korb holen können, da es sich ausschließlich um eine Frage der Würde und der Ehre des Reichstags selbst handelte. Auch die Besetzung des Vorsitzes ist eine Frage, auf deren Lösung die verbündeten Regierungen Einfluß zu nehmen nicht den geringsten Anspruch haben. Sie haben immer mit demjenigen Reichstag zu rechnen, der ihnen das hochzuverehrende gleiche Wahlrecht als die berufene Vertretung des deutschen Volkes zuschickt; im jetzigen Augenblick festgesetzt und wo ein großer Theil der augenblicklichen Minderheit sich zum hitzigsten Kampfe gegen die Regierung und die vom Kaiser genehmigten Staatsrathsbeschlüsse anschickt, das würde doch eine politische Unklugheit sein, die schlechterdings nicht überboten werden kann."

Auch die „Schlesische Ztg." meint, daß die Auflösung des Reichstages über das Ziel hinausschieße. Selbst die „Post" schreibt:

„Wir verstehen es, wenn in zahlreichen gut deutschen Herzen das Gefühl entsteht: Fort mit diesem Reichstage, er ist des Bestehens nicht werth! Allein, es wäre verkehrt, diesem Gefühle praktischen Ausdruck zu geben. Die Frucht ist noch nicht reif."

Das Blatt des Herrn v. Stumm will warten, bis mit dem Reichstag auch die Wurzel des Uebels beseitigt werde, nämlich das heutige Reichswahlrecht. Wir glauben, daß solche Drohungen gegen ein Grundrecht des deutschen Volkes nicht geeignet wären, die Aussichten der Regierung bei Neuwahlen zu verbessern. Selbst Herr v. Bennigsen hat diese Angriffe entschieden zurückgewiesen und gemeint, das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht könnte der Nation höchstens nach einer Revolution entrissen werden.

Daß bei Neuwahlen nicht die Frage „für oder gegen Bismarck" den Kampf beherrschen würde, sondern der Antrag Kanitz, scheint auch die „Kreuzztg." anzunehmen. Denn sie schreibt zu dem Beschlusse des Reichstags:

„Wenn Zusammenhang und innerer Halt vorhanden wären, würde die Reichsregierung mit der Auflösung antworten, und wir sind gewiß, daß dies auf die richtige Stimmung stoßen müßte. Aber freilich — wenn man den Antrag Kanitz ablehnt, wo sollte da die Fühlung mit der Volksseele gewonnen werden können, ohne die ein solcher Schritt hoffnungslos verwegen wäre! . . . . Die Regierung selbst, darauf kommen wir zurück und werden es immer wieder thun, hat anerkannt, daß die Hebung der Getreidepreise das erste Erforderniß der Lage sei. Die Berathungen des Staatsraths aber sind in dieser Hinsicht völlig unfruchtbar geblieben. Da müssen sich die Freunde der Landwirthschaft doch selber rühren und nach Mitteln suchen, nach wie vor. Sie können garnicht anders, selbst wenn sie wollten, denn wenn sie um sich blicken, so sehen sie das steinerne Gesicht der Noth. Die aber, das haben wir schon oft gesagt, „lehrt beten", wenn's sonst niemand kann, sie bringt's zu Wege. Es ist ein harter Weg, den wir unter dieser Führung machen müssen; allein wir müssen eben, wir werden nicht gefragt, und da werden wir's auch thun."

Ob die konservativen Anhänger des Antrags Kanitz auch nur nationalliberale Gegner dieses Antrags bei den Wahlen unterstützen würden, scheint angesichts solcher Auslassungen fraglich. Ob ein Kandidat für oder gegen den Glückwunsch an den Fürsten Bismarck gestimmt hat oder gestimmt hätte, wäre für die praktischen Aufgaben, die an den Reichstag in der nächsten Legislaturperiode herantreten, vollkommen gleichgiltig. Von einschneidender Bedeutung aber wäre allerdings die Stellung des Kandidaten zu dem Antrag Kanitz. Und könnte so der Gegensatz zwischen der Regierung und der Rechten durch eine Mehrheit, die auf den Namen Bismarck gewählt wäre, beseitigt werden? Nebenbei würden die Wähler sicherlich auch die Umsturzvorlage und die Steuerpläne nicht vergessen.

Unter diesen Umständen wäre es nicht unwahrscheinlich, daß die Reichsregierung von einer Auflösung des Reichstages Abstand nähme, da sie meinen konnte, durch Begünstigung der Minderheit vom Sonnabend bei den Neuwahlen vorzugsweise eine Partei zu stärken, die ihr unter Hinweis auf den Antrag Kanitz ausdrücklich das Vertrauen verweigert und daher bald genug in schroffen Kampf gegen die Politik der Regierung eintritt.

Die Huldigungsfahrt der Abgeordneten.

Berlin, 25. März. Die für heute festgesetzte Fahrt der Reichstags- und Landtagsabgeordneten nach Friedrichsruh zur Beglückwünschung des Fürsten Bismarck erfolgte Vormittags in mehreren Zügen. Vor der Abfahrt entwickelte sich ein lebhaftes Treiben auf den Bahnsteigen. Für die Landtagsabgeordneten standen zwei Züge bereit, im ersteren, der um 9 Uhr 15 Min. die Halle verließ, fuhren 122, im zweiten, der 10 Min. später abfuhr, 103 Abgeordnete. Der dritte Zug, der die Reichstags- und Herrenhausmitglieder, zusammen 167, aufnahm, fuhr um 9 Uhr 35 Min. ab.

Friedrichsruh, 25. März, Nachm. Die beiden ersten Sonderzüge mit den Mitgliedern des Abgeordnetenhauses, sowie der dritte Zug mit Mitgliedern des Reichstages und des Herrenhauses sind hier eingetroffen. Es sind bereits zahlreiche Geburtstagsgaben, darunter namentlich kostbare Blumenspenden angelangt. — Die Abgeordneten wurden bei ihrer Ankunft von dem Grafen Waldersee, den Grafen Herbert und Wilhelm von Bismarck und dem Grafen Rantzau empfangen. Graf Waldersee war von Altona mit dem Präsidenten der Eisenbahndirektion Altona, Jungnickel, kurz zuvor eingetroffen. Im Ganzen waren 248 Mitglieder des Abgeordnetenhauses um 1 Uhr eingetroffen; der um 1½ Uhr angekommene dritte Sonderzug brachte 170 Mitglieder des Reichstages und des Herrenhauses. Alle 418 Abgeordneten wurden vom Fürsten Bismarck gleichzeitig am Schlosse empfangen. Der Präsident des Abgeordnetenhauses, v. Köller, hielt eine Ansprache, auf welche der Fürst erwiderte, daß die Ehrung nicht seiner Person, sondern den errungenen politischen Ergebnissen gelte. Der Fürst gedenkt dann sichtlich ergriffen der verstorbenen Mitarbeiter, sowie des Kaisers Wilhelm I. Was hätte ich ohne sein Kriegsheer leisten können? Man wollte die Dynastie und das Preußenthum ignoriren. Gottlob sind die Dynastien stark in ihren Wurzeln, in jedem Einzelstaat. Mein Bestreben war, die Militärmacht und Preußens Führung zu stärken. Sie verdanken aber dem alten Kaiser sowie seinen Bundesgenossen mehr als dem Kanzler. Letztere bewährten sich besser als die parlamentarischen Fractionen, bei welchen lauterer und unlauterer Wettbewerb in den Vordergrund getreten ist. Da sagt Jemand: „Der Kanzler hat vor dreißig Jahren erklärt: „Das imponirt mir nicht!" (Heiterkeit) er hat erklärt, wir wären Reichsfeinde, uns also Verbalinjurien zugefügt (Heiterkeit)." Wir haben mit unseren Bundesgenossen die schwersten Realinjurien gewechselt, Kanonenschüsse (Heiterkeit); nichtsdestoweniger haben sie uns die Bruderhand gereicht, daher glaube ich, die Regierungen und Dynastien sind bessere Leute als Fraktionen. (Stürmische Heiterkeit.) Wir sind nicht bange, daß wir nicht Herr der etwa angerichteten Verwirrung werden. Der nationale Gedanke möge, ebenso wie er in den Dynastien fest begründet ist, auch in den Einzellandtagen zum Ausdruck kommen. Die Einzellandtage müssen sorgen, daß der Reichstag den nationalen Gedanken hochhält, und müssen deutsche Politik treiben. Auch im preußischen Landtage muß die deutsche Politik discutirt und der Minister des Auswärtigen daraufhin kontrolirt werden. Die deutsche, preußische, baierische und sächsische Regierung sind untrennbar. Kein Minister kann sich lossagen von der deutschen Politik. Ich bedaure, daß ich mit Ihnen nicht zusammen arbeiten kann, ich bin dazu nicht gesund genug. Ich bin alt und bequem geworden und wünsche in diesen Räumen mein Leben zu beschließen. Aber meine Gedanken sind mit Ihnen, ich kann noch nicht auf jede Antheilnahme verzichten. Ich bitte Sie, den Reichsgedanken festzuhalten und dem Kaiser zu helfen. Der Kaiser und König lebe hoch!

Die Versammelten stimmten begeistert in das Hoch ein.

Politische Tagesschau.

Elbing, 26. März.

Während die Friedensverhandlungen zwischen Japan und China erst begonnen haben, treffen schon Nachrichten ein, Li-Hung-Tschang habe bereits alle Hoffnung auf Erfolg der Friedensverhandlungen aufgegeben. Da die japanischen Forderungen nicht offiziell bekannt sind, ist es schwer, ein Urtheil darüber zu gewinnen, ob sich ein Abbruch begründetermaßen rechtfertigen ließe. Ein sehr unangenehmer Zwischenfall für Japan ist inzwischen eingetreten, der an die jüngst erfolgte Mißhandlung des marokkanischen Sondergesandten in Madrid erinnert. Es wird gemeldet: Shimonoseki, 24. März. Als Li-Hung-Tschang von der Konferenz mit den japanischen Bevollmächtigten nach seiner Wohnung zurückkehrte, schoß ein junger Japaner mit einer Pistole auf ihn und verwundete ihn am Gesicht. Man schreibt das Verbrechen irregeleitetem Patriotismus zu. Der betreffende Japaner wurde unter großer Erregung der Bevölkerung verhaftet. Er heißt Koyama Rokunosuki und ist 21 Jahre alt. Von seinem Vorleben weiß man nichts. Der Schuß hat die Wange getroffen, die Verwundung wird jedoch nicht für bedeutend gehalten. Der Premierminister drahtete nach Hiroshima um Entsendung von Dr. Sato, dem Leibarzte des Kaisers. Die Minister und die höchsten Beamten sprachen in der Wohnung Li-Hung-Tschangs vor. Von Polizei und Militär sind Vorkehrungen gegen Wiederholung eines solchen Angriffs getroffen. Die Regierung hat Li-Hung-Tschang ihr tiefes Bedauern über die fanatische That ausgedrückt, der Kaiser und die Kaiserin von Japan ließen durch einen besonderen Abgesandten Li-Hung-Tschang ihre Theilnahme und ihren Abscheu vor der Frevelthat aussprechen. Nach einer Drahtmeldung aus Yokohama meldet das Blatt „Jiji": Die Japaner besetzten die Fischer-Insel, die westliche Insel der Pescadores, am 21. d. M. Zuerst landeten die Matrosen, dann folgten die Truppen; Widerstand wurde nicht geleistet. Offizielle Berichte über die Besetzung liegen noch nicht vor. Nach einer Meldung vom 24. d. M. haben sich die Chinesen aus der westlichen Mandschurei auf Kintschou in Nord-China zurückgezogen. Die militärischen Operationen werden durch Schneestürme verhindert. Die japanischen Schiffe haben die Insel Taohoa südwestlich von Kintschou genommen.

Theodor Mommsen veröffentlicht über die Umsturzvorlage in der „Deutschen Revue" folgende Ausführungen: „Es will mir scheinen, daß unter den vielen bedenklichen Konsequenzen des sogenannten Umsturzgesetzes die Gefährdung der Wissenschaft mehr nebensächlich ist. Es ist wahrscheinlich, wenn es Gesetz wird, daß einem oder dem anderen Professor übel mitgespielt wird, so weit es zur Anwendung kommt, und daß, soweit es abschreckend wirkt, Menschenfurcht und Heuchelei namentlich bei den Theologen dadurch noch weiter gefördert werden. Die schlimmsten Folgen des Gesetzentwurfs liegen auf anderen Gebieten. Der Gesetzentwurf ist, wie Freunde und Feinde einräumen, eine verschämte, aber nicht verbesserte neue Auflage des Ausnahmegesetzes gegen die Sozialdemokratie und wird in dem Umbildungsprozeß dieser gemeinschädlichen Partei in eine mit dem Gemeinwesen verträgliche, mit der Zeit vielleicht gemeinnützige Arbeiterpartei auf das störendste eingreifen. Das Gesetz wird ferner unsere Gerichte in ihrem Werth und in ihrem Ansehen deterioriren. In politischen und religiösen Fragen ist Niemand unparteiisch, als die Null oder der Lump, und auch der Richter kann und soll es nicht sein. Darum aber soll man diese Fragen, soweit es irgend möglich ist, aus dem Strafprozeß entfernen und, soweit es nicht möglich ist, den Thatbestand so formuliren, daß der gewissenhafte Richter objektiv urtheilen kann. Diese Vorlage aber giebt dem richterlichen Ermessen einen solchen Spielraum, daß jeder derartige Prozeß zum Tendenzprozeß werden muß und je nach der Zeitströmung und der Individualität die Rechtspflege schwanken wird und schwanken muß. Es ist nicht blos eine Thorheit, sondern eine ernste Gefahr, fromme Wünsche, die man als solche theilen kann, in die Form von Strafgesetzparagraphen zu bringen."

In Mannheim ist ein Verein zur Wahrung der Interessen des Getreidehandels und der damit zusammenhängenden Berufszweige gegründet worden. Der Verein betrachtet als seine nächste Aufgabe die Stellungnahme gegen die immer mehr überhandnehmende agrarische Agitation; seine Organisation soll sich über ganz Deutschland erstrecken, weil zur Erreichung des Vereinszweckes die Zusammenfassung der Kräfte aller Betheiligten geboten erscheint. — Unseres Erachtens ist es dringend nothwendig, daß die Interessentenkreise für die Freiheit des bürgerlichen Erwerbs sich überall enger zusammenschließen und fest organisiren, um die politischen Parteien in der Vertretung der Erwerbsfreiheit gegen den Ansturm der Agrarier und sonstiger Vertreter von Sonderinteressen, sowie gegen bureaukratische Bevormundungssucht zu unterstützen.

Die Abberufung des deutschen Botschafters General v. Werder in Petersburg ist eine dunkle Geschichte. Man erzählt sich in politischen Kreisen in Berlin, daß der neue russische Botschafter für Berlin dem Berliner Hof nicht ganz genehm sei und daß diese Ernennung deshalb beantwortet worden sei mit einer Abberufung des in Petersburg sehr beliebten Generals v. Werder. — Wir können kaum annehmen, daß es sich so verhält, halten es aber für nothwendig, daß eine amtliche Richtigstellung des ganzen Sachverhältnisses erfolgt. — Die „Post" erfährt übrigens gegenüber anders lautenden Meldungen, daß General v. Werder von Petersburg nicht auf telegraphischem Wege, sondern in der hergebrachten Form abberufen worden ist, und daß Fürst Radolin von seiner Designirung für den Petersburger Posten erst nach erfolgter Abberufung des Generals v. Werder in Kenntniß gesetzt wurde.

Deutsches Reich.

* **Berlin**, 25. März. Das Staatsministerium

hat in seiner heutigen Sitzung, wie verlautet, den Wortlaut der Adresse an den Fürsten Bismarck zu dessen Geburtstag festgestellt.

— Wie die „Nat.-Ztg." zuverlässig erfahren haben will, bestehe innerhalb der Regierung jetzt keine Absicht, **Neuwahlen** herbeizuführen. Wie sie sich sonst zu den jüngsten Vorgängen im Reichstage zu stellen gedenkt, sei noch nicht bekannt.

— Graf **Matuschka** veröffentlicht in der „Nat.-Ztg." eine Erklärung, in welcher er die ablehnende Haltung der Centrumspartei des Reichstags gegenüber dem Antrag auf Beglückwünschung des Fürsten Bismarck lebhaft verurtheilt; diese Haltung werde von Millionen von Katholiken als eine unsterbliche Blamage der Centrumspartei bedauert werden. — In demselben Blatt veröffentlicht auch der bekannte Schriftsteller Dr. **Hans von Hopfen** eine Erklärung, in welcher er mittheilt, seine Unterschrift sei irrthümlich auf die bekannte Petition der Gelehrten, Schriftsteller, Künstler gegen die **Umsturzvorlage** gesetzt worden; er vermöge in dem § 130 der Vorlage keine Gefahr für die freie Forschung und Wissenschaft zu erblicken.

— Der „Voss. Ztg." zufolge verläßt der preußische Gesandte in Hamburg, v. **Kiderlen-Wächter**, seinen jetzigen Posten. Er hat bereits einen mehrwöchigen Urlaub angetreten. Es scheine aber nicht, daß er für München ausersehen ist.

— Die „Kreuzztg." glaubt, daß der zur Zeit erkrankte Gouverneur v. **Zimmerer** nach Ablauf seines Urlaubs eine andere Verwendunng im äußern Reichsdienst, wahrscheinlich als Generalkonsul, erhält.

— Die Besserung in dem Befinden des Prinzen Joachim ist auch am heutigen Montage gleichmäßig fortgeschritten.

— Der **Kaiser** hat sowohl am Sonnabend Nachmittag wie am Sonntag Vormittag den Vortrag des Reichskanzlers im Reichskanzler-Palais entgegengenommen.

— Entgegen anderweitigen Meldung der „Kreuzztg." erklärt die „N. A. Z.", daß der **Antrag Kanitz** im Staatsrathe thatsächlich mit einer Majorität von 39 gegen 4 Stimmen abgelehnt worden ist. Ein weiterer Vorschlag, welcher durch Verhandlungen mit den hauptsächlichsten Vertragsstaaten eine Verständigung über Maßnahmen zur Hebung der Getreidepreise auf Grundlage bestehender Verträge herbeiführen wollte, wurde mit 27 gegen 16 Stimmen abgelehnt.

— Auch die „N. A. Z." bestätigt, daß der Botschafter in Washington, Frhr. Saurma-Jeltsch, als Botschafter nach Constantinopel und der bisherige Gesandte in München, Frhr. v. Thielemann, nach Washington geht.

— Der bisherige Landeshauptmann von Südwestafrika, Major v. **François**, hat sofort nach seiner Kommandirung zum Reichsmarineamt einen dreimonatlichen Urlaub erhalten und ist nach Italien abgereist. Er kränkelt seit einiger Zeit und bedarf gründlicher Erholung in einem milden Klima.

— Der „Kreuzztg." zufolge scheint man in Zentrumskreisen nunmehr entschlossen zu sein, am Mittwoch bei der Präsidentenwahl im ersten Wahlgange für Herrn v. **Levetzow** zu stimmen. Falls dieser ablehnt, wird das Centrum den bisherigen ersten Vicepräsidenten, Frhr. v. **Buol**, für den Posten des Präsidenten präsentiren.

Die Arbeitsbiene.

Nachdruck verboten.

In einem Bienenstocke sehen wir eine Anzahl senkrecht herabhängender Waben mit einer fast unzählbaren Menge kleiner sechseckiger Zellen. Am unteren Rande dieser Waben erblicken wir nicht selten eine geringere Zahl größerer Zellen. Alle diese Zellen sind entweder Magazine und dienen dann zur Aufspeicherung von Honig und Pollen, oder sie sind Kinderstuben, in welchen die jungen Bienen gepflegt und geboren werden. Sind die Kinderstuben zugerichtet, so schreitet die Bienenmutter von Zelle zu Zelle und legt in jede ein Ei von milchweißer Farbe. In die kleinen Zellen kommen die Eier, aus welchen die Arbeitsbienen, in die größeren diejenigen, aus denen die Drohnen kommen sollen. Also die Arbeiter. Es dauert nur drei Tage, so kommt aus dem Ei, welches die Königin in die Arbeitsbienenzelle legte, eine weiße, im Halbkreis zusammengekrümmte Made. Da diese nicht, wie die Raupe der Schmetterlinge, ihrer Nahrung selber nachgehen kann, sondern ruhig in ihrer Wiege liegen bleibt, so muß sie gefüttert werden. Die Königin kümmert sich aber nach mancher — nicht aller — vornehmer Leute Art garnicht um ihre Kindern, sondern überläßt dieselben der Pflege der Arbeiter. Diese nehmen sich der neugeborenen Schwestern auch treulich an, bringen ihnen, ohne daß sie nöthig hätten zu schreien, den süßen, nahrhaften Kinderbrei tropfenweise herbei und wissen so vortrefflich Diät zu halten, als wenn sie es ein Arzt gelehrt hätte. Von der allerleichtesten Speise steigen sie allmählich auf zu immer derberer, um das Wiegenkind nicht zu überfüttern. Nach acht Tagen, gerade als ob sie die Tage im Kalender nachgezählt hätten, verschließen die Bienen jede Kinderstube mit einem dünnen Wachsdeckel. Das Füttern hört auf; denn die Made ist ausgewachsen und bedarf nicht mehr der Nahrung. Sie macht sich's nun in ihrer Klosterzelle bequem und legt sich so, daß ihr Köpfchen gerade an die Oeffnung der Zelle kommt, um seiner Zeit das Pförtlein desto sicherer öffnen zu können. Auch ist sie nicht träge und faul, sondern, wie es rechte Bienenkinder sein müssen, immer ruhig, sie spinnt sich in feines seidenes Gewand von braunrother Farbe ein. Die zarten Fäden zieht sie aus ihrem Munde und dreht dabei das Köpfchen immer im Kreise herum. Doch mag sie nicht zu lange in diesem Gefängniß bleiben. Am 21. Tage zerreißt sie, nachdem sie zuvor noch eine Verpuppung durchgemacht, das seidene Gewand, nagt die Wachsthür weg, steckt erst den Kopf neugierig heraus, sodann die Vorderfüße und kommt endlich als junges hoffnungsvolles Bienchen aus der Wiege hervor. Von ihren älteren Schwestern mit Jubel begrüßt, beginnt sie sogleich die Bienenstadt nach allen Richtungen hin zu durchwandern und sich hier und da nützlich zu machen. Sind aber wieder ein paar Tage vergangen, so ist die feine zarte Bienenjungfer schon zur tüchtigen Arbeiterin erstarkt. Am 7. Tage fliegt sie aus, trägt ein mit großem Fleiß. Ihr ganzes Leben ist eine ununterbrochene Arbeitszeit. Ihre Lebensdauer ist im Sommer bei voller Tracht höchstens 4—6 Wochen. Sie arbeitet sich zu Tode. Vom Herbst ab leben sie länger, ja bis in den Frühling hinein. Doch wisse, lieber Leser, daß von allen Deinen Bienen, welche Dir jetzt bei den ersten Ausflügen so große Freude machen, im April und Mai nur noch die Hälfte vorhanden ist, und daß im Juni fast alle gestorben sind. Junge sind an ihre Stelle getreten. Welcherlei Arbeiten haben nun diese Arbeitsbienen zu verrichten? Aus dem Gesagten geht bereits hervor, daß ihnen die Pflege der Nachkommenschaft obliegt. Um die Brut pflegen zu können, müssen sie aber vorerst die Zellen bauen und dann Honig und Blüthenstaub zur Nahrung herbeischaffen. Endlich haben sie einen gewissen Honigvorrath für die Zukunft zu besorgen. Neben diesen Hauptarbeiten liegt den Arbeitern die Reinigung und die Vertheidigung des Bienenstockes ob. Alle diese Arbeiten führen sie mit einer nie ersterbenden Lust, mit einem Fleiße aus, der nur ihnen eigen ist. Nun möchte der geneigte Leser gewiß auch erfahren, aus welcherlei Material die Bienen ihre Waben bauen, nach welchem Bauplan sie arbeiten 2c. Betrachtet man die unteren Ringe des Bienenleibes, indem man sie mit einer Nadel emporhebt, so sieht man auf den vier mittleren an jeder Seite ein länglich rundes, glänzendes Fleckchen von gelber Farbe. Haben die Bienen nun ihren Magen mit Honig gefüllt, und sind noch keine Vorrathskammern da, wohin sie denselben ausschütten können, so wird zwar ein Theil des Honigs verdaut und ausgeschieden, ein anderer Theil aber geht in den Lebenssaft der Bienen über, und durch diesen übermäßigen Zufluß bildet sich ein Fett, welches auf den erwähnten acht gelben Fleckchen als eine flüssige Masse hervorquillt, an der Luft aber sofort erhärtet. Es ist das Wachs. Dieses Wachs wird nun von den Bienen in den Mund genommen, geknetet, wie der Maurer Mörtel macht, und dann gebaut, wobei die Zunge als Maurerkelle dient. Mit großer Sorgfalt wird erst der Grund gelegt, und es dauert gar nicht lange, so ist schon die sechseckige Grundmauer zu sehen, und diese ist sehr genau, weil Gott sie selbst vorgezeichnet hat. Die Mauer wird nun immer höher und höher, bis sie das Bodenbrett des Stockes erreicht. Auf eins aber muß der Imker bei diesem Bau besonders achten. Nämlich darauf, daß die Bienen denselben so aufführen, daß die Wabenkanten nach dem Flugloch zeigen. Es ist das zur Lufterneuerung im Stock von großer Bedeutung. Man klebe deshalb in das Haupt des Stockes einen Wabenanfang in bezeichneter Richtung ein, und die Bienen werden sich darnach richten. Auch wird von manchen Imkern, auch von Autoren, empfohlen, die Waben von Zeit zu Zeit etwas zusammendrücken. Der Bau soll dadurch enger und besser werden. Ich will das aber nicht empfehlen, sondern entschieden davon abrathen; denn erstens stört man die Bienen bei ihrer Arbeit, der ungeschickte Imker bricht auch wohl eine Wabe herunter oder drückt die Zellenwände ein 2c., zweitens erzielt man dadurch keinen engen Bau. Unsinn. Die Bienen führen selbst einen engen Bau auf, wenn sie reichlich Nahrung haben. Man füttere also die Bienen in trachtloser Zeit, falls sie gerade beim Bauen sind; denn haben die Bienen nicht genügend Baumaterial, so daß sie vielleicht den Bau auf einige Zeit ruhen lassen müssen, dann wird das Gebäude, wenn die Arbeit später wieder aufgenommen wird, recht herzlich schlecht. Das merke. Da kann man dann Drohnenwaben, mehr als gut, überhaupt Unregelmäßigkeiten entdecken, welche man gern wegschaffen möchte, es aber nicht kann. Das ist ärgerlich. Verfügen die Arbeiter aber über reichliches Baumaterial, so führen sie in wenig Tagen ohne Hilfe des Züchters einen Bau ohne Tadel auf.

Aus Westpreußen und den Nachbarprovinzen.

Danzig, 25. März. Zwei junge Damen aus guter Familie sind seit Freitag spurlos von hier verschwunden. Eine der Damen entwendete ihrem Vater ein Sparkassenbuch über 820 Mk. Auf Antrag des Vaters soll die Tochter strafrechtlich verfolgt werden. — Durch kriegsrechtliches Erkenntniß ist der Premier-Lieutenant Otto Bohlman a la suite des Train-Bataillons Nr. 17 für fahnenflüchtig erklärt und zu einer Geldstrafe von 1500 Mk. verurtheilt worden.

§ **Von der Weichsel**, 25. März. Der Eisgang auf dem Weichselstrom hat im oberen Laufe begonnen. Die Eisbrechdampfer aus Plehnendorf haben ihre Aufbrucharbeiten bei Thorn eingestellt und kehren allmählig in den Plehnendorfer Schutzhafen zurück, wo bereits „Schwarzwasser" und „Nogat", sowie das Kasernenschiff „Radaune", eingetroffen sind. In der Niederung der unteren Weichsel sind z. Z. die Bewohner emsig mit Vorsichtsmaßregeln beschäftigt.

Tiegenhof, 24. März. Ein recht dreister Raubanfall ist gestern Nachmittags verübt worden. Der Fleischermeister G. aus Gr. Lichtenau, der Einkäufe bei Besitzern gemacht hatte, kehrte nach Erledigung seiner Geschäfte auf kurze Zeit in dem Gasthause des Herrn Z. in Simonsdorf ein. Hier zeigte er mehreren Gästen sein Geld. Das hatte auch ein Strolch und früherer Zuchthäusler gesehen, der sich vagabondirend in Simonsdorf umhertrieb. Er begab sich nach der Chaussee, die Herr G. auf der Heimfahrt passiren mußte, und lauerte im Hinterhalt auf sein Opfer. Als Herr G. angefahren kam, sprang der Strolch hervor, riß G. vom Schlitten und bedrohte denselben mit einem Messer. Darauf bemächtigte er sich auf gewaltsame Weise des Geldes im Betrage von 530 Mk. und suchte das Weite.

Graudenz. In der gestern hier abgehaltenen Vorstandssitzung des Westpreußischen Fleischerbezirksverbandes ist beschlossen worden, auf dem am 19. Mai in Danzig stattfindenden Verbandstage die Gründung einer Sterbekasse für die Westpreußischen Fleischer vorzuschlagen. Ferner soll darauf hingewirkt werden, daß eine eigene Unfallversicherung für die im Schlächterhandwerk beschäftigten Personen zu Stande komme.

Bromberg, 25. März. Am Sonnabend gegen 9 Uhr wurde in der Küche des Eigenthümers August Woytowitsch zu Schwedenhöhe ein unbekanntes Kind weiblichen Geschlechts, ca. 6 Wochen alt, auf dem Küchentisch liegend vorgefunden. Der Findling ist bekleidet mit weißem Jäckchen und weißem Hemdchen und liegt in einem rothkarrirten Steckkissen. Neben dem Kinde wurde noch ein Packet gefunden, enthaltend: 3 Jäckchen, 3 Hemdchen, 8 Windeln, 1 Wickelband und 1 Flasche Milch.

Bromberg, 24 März. In vergangener Nacht brannte das Fabrikgebäude der Zobel'schen Kesselschmiede und Maschinenfabrik hierselbst nieder. Das Feuer war in dem Raum, in dem sich die Holzvorräthe für die Modelltischlerei 2c. befinden, ausgekommen. Ein Raub der Flammen wurden sämmtliche Modelle, Werkzeuge 2c. und durch den Brand beschädigt mehrere zur Reparatur in der Fabrik befindliche Maschinen. — Landgerichtspräsident Freiwald hierselbst tritt am 1. April d. J. auf sein Gesuch in den Ruhestand.

Illowo, 23. März. Der Stationsassistent R. ist heute aus der russischen Haft entlassen worden. Ohne Besinnen hat seine Behörde die von Rußland geforderte Kaution zur Verfügung gestellt und dadurch den armen Menschen aus seiner Qual erlöst. Wie beliebt Herr R. hier ist, zeigte sein Empfang. Alle Freunde und Bekannte, denen seine Rückkehr bekannt geworden war, hatten sich eingefunden; unter herzlichem Händeschütteln und innigen Umarmungen hieß man ihn hier willkommen. Sechs Wochen hat er in Haft gesessen. Doppelt schwer mußte der Verhaftete sein Unglück empfinden, da er in den ersten drei Wochen gänzlich von der Welt abgeschlossen war. Der Untersuchungsrichter, die Kriminalbeamten und der Wärter waren sein einziger Verkehr. Weder mündlich noch schriftlich durfte er mit irgend einer Person in Verkehr treten. Ja, nicht einmal seine Angehörigen durften ein Lebenszeichen von ihm empfangen oder ihm zustellen. Nach dieser Zeit trat eine Besserung ein. Da die gepflogenen Untersuchungen seine Unschuld immer mehr erwiesen, wurden ihm dann alle Freiheiten gewährt, die irgend angängig waren. So kam er aus dem kleinen, finsteren Gemach, welches bisher seinen Aufenthaltsort gebildet hatte, in ein helles Zimmer, durfte die unverschlossenen Nebenräume betreten und mit den Wärtern in Verkehr treten, rauchen, trinken, essen nach Belieben. Zur Unterhaltung stellte man ihm zwei deutsche Journale zur Verfügung. Statt des Strohsacks und der Pritsche standen seine Betten bereit. Zu allen diesen großen Erleichterungen hat ihm offenbar der russische Gendarmerie-Rittmeister Baron Taube verholfen, dessen Liebenswürdigkeit und Milde Herr R. nicht genug rühmen kann. Auch das Benehmen der anderen Beamten ist sehr rücksichtsvoll gewesen, und alle haben ihm stets ihr Bedauern ausgedrückt. Hiermit ist die Angelegenheit jedoch noch nicht erledigt, vielmehr dauern die Untersuchungen fort, und auch Herr R. wird noch einige Termine in Mlawa wahrzunehmen haben. So begab sich heute wieder der Stationseinnehmer Herr Ro. zu seiner Vernehmung nach M., einer Vorladung Folge leistend.

Allenstein, 23. März. Zur Errichtung eines Kriegerdenkmals in Allenstein hat die Stadtvertretung 1000 Mk. und der Kreisausschuß 2000 Mk. bewilligt. Da das Denkmal-Comité bereits 4500 Mk. angesammelt hat, so ist die erforderliche Bausumme von 7500 Mk. nunmehr vorhanden, und das Denkmal kann noch in diesem Jubeljahre des großen Einigungskrieges enthüllt werden.

Königsberg, 23 März. Die Hoffnungen unserer Königsberger Arbeiterschaft, daß der Eisbrechdampfer bereits Montag, den 25. März, einen Versuch zur Durchbrechung der Haffrinne unternehmen sollte, ist nunmehr wieder auf einige Tage zu Wasser geworden, nachdem durch die Untersuchungen des Kapitäns Siewerts, des Kommandeurs des Eisbrechdampfers, festgestellt, daß das Eis im Haff bis herunter nach Camstigall noch 12—13 Zoll stark ist. Auch das Eis in unserem Königsberger Hafen beträgt an einzelnen Stellen noch bis 14 Zoll. — Unsere hiesigen Pionier-Bataillone werden in diesem Herbst eine größere Brückenübung an der Weichsel bei Thorn veranstalten, zu der das dortige 2. (Thorner) Bataillon und auch das Stettiner zugezogen werden sollen. — Seitens der Verwaltung der Invaliditäts- und Altersversicherung ist nunmehr auch eine Kontrolle über die im hiesigen Hafengebiet auf Schiffen, Dampfern 2c. Bediensteten eingerichtet und zu diesem Zweck ein eigener Kontrollbeamter, dem lediglich die Beaufsichtigung und Kontrollirung der dieser Versicherungsklasse Angehörigen zusteht, angestellt worden, um endlich auch den vielfachen Mißständen, die sich hiebei gezeigt haben, ein Ende zu machen. Gleichzeitig wird sich die Kontrolle auf die beim Laden und Löschen beschäftigten Personen erstrecken.

Memel, 25. März. Eine arge Enttäuschung in seinem Mitgefühl für den Nächsten erfuhr Sonntag Mittag ein Offizier, der gelegentlich eines Ganges durch die Wiesenstraße einen ca. 16jährigen jungen Menschen, Namens Z., bewußtlos auf der Straße liegen fand. In dem Glauben, daß derselbe schwer erkrankt sei, ließ er ihn durch seinen Burschen nach der zu seiner Privatwohnung gehörigen Waschküche bringen und auf Stroh betten, schickte auch gleichzeitig zu einem Arzte und nach der Polizei, damit letztere für die weitere Unterkunft des Unbekannten Sorge trage. Der Arzt konnte bei dem „Kranken" jedoch nur sinnlose Trunkenheit feststellen, die der Bursche sich angeblich auf dem Rückwege von einem Maurermeister, bei dem er in die Lehre zu treten beabsichtigte, zugezogen hatte. Später wurde der „vielversprechende" Sprößling von seiner Mutter, die in der Veitstraße wohnt, mittelst Handschlitten nach Hause gefahren.

Lokale Nachrichten.

(Nachdruck der mit * oder Correspondenzzeichen versehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet.)

Elbing, 26. März.

* **Muthmaßliche Witterung** für Mittwoch, den 27. März: Angenehm, wolkig, vielfach Regen, windig.

* **Im Gewerbeverein** hielt gestern Abend Herr Rechtsanwalt Aron einen interessanten Vortrag über den Gesetzentwurf zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbes. Wir haben bereits im Vorjahre in einer Artikelserie das Gesetz eingehend gewürdigt und können uns darum darauf beschränken, die Ausführungen des Vortragenden kurz zu skizziren. Herr Aron gab zunächst eine Darlegung der Gründe, welche den Entwurf als nothwendig hervorgerufen, eine Schilderung der Schäden, welche heute die unlautere Conkurrenz dem gesammten Erwerbsleben zufügt und untersuchte dann, wie weit das bestehende Civil- und Strafrecht eine Handhabe gegen diese Manipulationen biete. Er stellte dabei überall Lücken fest, die auszufüllen das neue Gesetz berufen sein soll. Der Vortragende führte dann aus, daß man das neue Gesetz nicht nur darauf prüfen dürfe, ob es diese Schäden heile, sondern auch darauf, ob es nicht die ehrliche Conkurrenz, den rechtlichen Erwerb beeinträchtige und Wunden schlüge, die schwerer als die jetzt bestehenden Schäden empfunden werden müßten. Er erläuterte die einzelnen Mittel, welche das Gesetz zur Abhülfe anwenden will und findet die Beschränkung der Reklame, Nachweise über Quantität und Beschaffenheit der Waare, Verbot unwahrer Angaben zur Anlockung des Käufers, Verbot der Täuschung und endlich den Verrath von Geschäftsgeheimnissen. Er kam dabei zu dem Schlusse, daß man die Absicht des Gesetzes anerkennen, das Gesetz selbst aber ablehnen müsse, so lange es seine jetzige Fassung habe. — Zu Beginn der Sitzung hatte Herr Direktor Nagel noch mitgetheilt, daß die nächste Sitzung, die letzte in diesem Winter, in 14 Tagen stattfinde.

* **Vor 40 Jahren.** Die Niederungsbewohner sahen dem Eisgang 1855 mit großer Besorgniß entgegen, weil überall so gewaltige Schneemassen lagerten und der Winter ein sehr harter gewesen war. Am 27. März 1855 entstand ein Dammdurchbruch an der Montauerspitze, wodurch das große Marienburger Werder und viele Ortschaften bis zur Nehrung überschwemmt wurden. Der Bruch kam ganz unverhofft, es gab keinen Telegraphen, anderer Nachrichtendienst war nicht organisirt und daher geschah allenthalben soviel Unglück, daß fast alles Vieh, Pferde 2c. verloren gingen. In einem Gehöft auf den sog. Kampen allein verendeten durch Wasser und Kälte an 60 Stück Kühe, Pferde 2c. Keiner der Bewohner konnte dem andern helfen, ein jeder hatte mit Bergung seines eigenen Viehes selbst zu thun. Das Schlimmste war, daß die Leute fast gar keine Entschädigung bekamen. Die Ställe waren fast alle leer geworden, die Dämme bis zur Dammsohle weggerissen; die Leute standen also gänzlich verarmt da und doch war von Beihülfen, wie solche 1888 bei dem Jonasdorfer Durchbruch geschaffen wurden, keine Rede. — Da hieß es wieder von Neuem anschaffen und arbeiten. — Der Bruch bei Montau konnte erst am 16. Juni 1855 abgefangen werden und hat 532,000 Thaler gekostet. Hoffentlich fließt das Hochwasser in diesem Jahre ab, ohne Schaden anzurichten.

* **Begräbniß.** Gestern begleiteten viele Herren und Damen die irdischen Ueberreste des am vorigen Donnerstage verstorbenen Oberlehrers a. D. Herrn K. Raths, zur letzten Ruhestätte auf dem Kirchhofe an der Reiferbahn. Da dem nun Verblichenen Damen, Mütter und Töchter, ihre erste Einführung in die Genüsse der deutschen Litteratur, ihre Kenntnisse in der Vaterländischen Geschichte durch seine formvollendeten, stets freien Vorträge verdanken, so war es wohl kein Wunder, wenn mehrere hier ansäßige Damen dem geliebten Lehrer einen kostbaren Grabkranz stifteten. Ein Gleiches hatte sich der Direktor, die Lehrer und Lehrerinnen der höheren Töchterschule nicht nehmen lassen. Friede seiner Asche!

* **Stadttheater.** Aus dem Theaterbureau wird uns geschrieben: In Vorbereitung befindet sich das reizende Jordan'sche Lustspiel „Durch's Ohr". Es wird dasselbe bereits am Donnerstag, d. 28., zur Aufführung gelangen. Neben diesem Lustspiel gelangt noch der Einacter „Die stille Wache" zur Darstellung.

Kauft am Orte. Beim Nahen des Frühlings tritt die Frage: „Wie werden wir uns kleiden?" mit in den Vordergrund des Interesses, zumal das herrliche Auferstehungsfest, Ostern, und die Konfirmation nahe bevorstehen. Sie geben den Frauen willkommene Gelegenheit, Umschau zu halten nach Gediegenem und Geschmackvollem, womit sie sich, ihre Angehörigen und ihr Haus schmücken können, ohne das Budget des Hauswesens gar zu stark zu belasten, und die sparsame Hausfrau glaubt eine Pflicht zu erfüllen, wenn sie sich durch die Fülle der Kataloge, die ihr aus allen Gegenden des Reiches auf den Tisch fliegen, hindurchquält, um in ihnen etwas zu finden, das ganz besonders preiswerth und zweckmäßig erscheint. Daß den heimischen Geschäften durch das Kaufen von auswärtigen Häusern Abbruch geschieht, worauf der einsichtige Hausherr immer wieder hinweist, weiß die Hausfrau sehr wohl, aber sie beruhigt die Stimme des mahnenden Warners damit, daß das Wenige, was ihr Hauswesen fordert, nicht ins Gewicht falle. Mit nichten, meine Verehrteste! „Viel Wenig macht ein Viel" und so lassen Sie einmal Kataloge sein und gehen Sie durch die sonnenhellen Straßen zu den Auslagen unserer guten Geschäftshäuser. Sie finden dort alles, vom Hut bis zum Stiefelchen, vom Umhang bis zu den intimsten Kleidungsstücken in geschmackvoller, reichhaltiger Auswahl und werden erkennen, daß unsere heimischen Geschäftsleute sehr wohl jedem Geschmack Rechnung zu tragen wissen, und man auch hier ganz vorzüglich bedient wird. „Kauft am Ort" ist eine Mahnung, die immer wieder laut werden muß, deren Beherzigung nicht dringend genug empfohlen werden kann, zu Nutz und Frommen des Gemeinwesens, dessen Wohlfahrt die Wohlfahrt aller Bürger bedeutet. Kommt die Kaufkraft anderen Plätzen zu gut, verringert sich die Leistungsfähigkeit der einheimischen Geschäfte, dadurch vermindert sich die allgemeine Steuerkraft und das wirkt auf den Stadtsäckel peinlich zurück. Also „Kaufet am Orte!"

Disziplin in der Fortbildungsschule. Von Interesse dürfte folgender Fall sein, der unlängst vor dem Reichsgericht zur endgiltigen Entscheidung kam. Ein Lehrer hatte einem Fortbildungsschüler während des Unterrichts befohlen, die Bank zu verlassen. Als der Lehrling dieser Aufforderung nicht nachkam, erstattete der Lehrer Anzeige beim Strafrichter, und der Bursche wurde zu 14 Tagen Gefängniß verurtheilt. Die Sache gelangte infolge eingelegter Berufung bis ans Reichsgericht, das dahin entschied: Der Lehrer, welcher in der Fortbildungsschule das Aufsichtsrecht ausübt, ist als Beamter anzusehen. Demgemäß ist der einem solchen Lehrer geleistete Widerstand als Widerstand gegen die Staatsgewalt nach § 136 des Strafgesetzbuches zu bestrafen. In dem vorliegenden Falle wäre daher die Berufung des Fortbildungsschülers zu verwerfen.

* **Verhaftung.** Heute Vormittag wurde ein auswärtiger Bettler unmittelbar darauf abgefaßt und verhaftet, nachdem er aus einem Hause der Holländer Chaussee ein Paar Stiefel gestohlen hatte. Als eine Leibes-Visitation an ihm vorgenommen wurde, förderte man eine Anzahl Reh-Geweihe an's Tageslicht, die er zwar geschenkt erhalten haben will, welche er aber zweifellos hier irgendwo gestohlen hat.

* **Wie unrecht** es ist, Glasscherben und Eisentheile auf der Straße liegen zu lassen, beweist auch folgender Fall. Eine Wittwe trat auf einen verrosteten Eisendraht, welcher durch Schuhe und Strümpfe ins Fleisch drang. Nur der schleunigen ärztlichen Hülfe ist es zu danken, daß einer Blutvergiftung vorgebeugt und die Frau ihren Kindern erhalten wurde.

Ueber Falbs Wetterprognosen hat sich dieser Tage der Direktor der Berliner Sternwarte sehr abfällig geäußert. Prof. Förster betonte nach dem „Börs.-Kour.": „Wenn ich als Gelehrter meine Meinung sagen soll, so wird dieselbe wenig Abweichendes von der Meinung meiner Kollegen haben. Wir alle, die wir heute auf dem Boden der Meteorologie als exakter Wissenschaft stehen, müssen die Prognosen Falb's entschieden ablehnen. Es ist mit den heute der Meteorologie zur Verfügung stehenden Mitteln absolut nicht nachweisbar, daß der Einfluß des Mondes nicht nur auf das Wasser, sondern, wie Falb behauptet, auch auf den inneren Erdkern und die äußere Atmosphäre ein so großer ist, daß aus diesen Wirkungen Prognosen auf Wochen hinaus aufgestellt werden können." . . . „Betrachten Sie die Falb'schen Prognosen näher, so werden Sie in denselben eine gewisse Dehnbarkeit nach Zeit und Ort finden. Rechnen Sie dazu, daß die Zahl der Ereignisse, um deren Vorausbestimmung es sich handelt, so groß ist, daß fast zu jeder Zeit ein Vorgang entsprechender oder zumindest verwandter Art stattfindet, so kann es nicht schwer fallen, ja es hat sogar eine gewisse mathematische Gewähr auf seiner Seite, daß ein Vorgang auf irgend einem Theile der Erde die gestellte Prognose bewahrheitet. Denn nur selten treffen Zeit, noch seltener der Ort in den Falb'schen Prognosen zu; das Publikum aber ist gern bereit, die ihm dafür gegebene Erklärung wie: in letzter Minute sind unvorhergesehene Einflüsse hinzugekommen, welche eine Verschiebung, Verfrühung oder Verspätung der Erscheinung zur Folge hatten, zu acceptiren. Der

Telegraph in Verbindung mit dem modernen Zeitungswesen meldet uns täglich Unglücksfälle, welche durch elementare Ereignisse veranlaßt wurden. Durch unser Mitfühlen bei solchen Nachrichten sind wir gleichsam in geistige Mitleidenschaft mit der ganzen Erde gebracht, und das Bedürfniß, durch vorherige Nachricht von den Katastrophen sich gegen dieselben schützen zu können, ist gesteigert. Die Meteorologie ist aufrichtig genug, zu gestehen, daß ihre Macht in dieser Beziehung gering ist. Es ist nicht möglich, auf mehr als 24 Stunden mit irgend welcher Sicherheit Voraussagungen zu machen. Das Publikum will sie aber haben und glaubt, was immer man ihm auch sagen mag, weil es eben etwas zum Glauben haben will. Es besteht ein ganz merkwürdiger Hang, das Eintreffen der gemachten Prognosen zu behalten, und das Nichteintreffen zu vergessen. Das ist ein weiterer Grund für das Ansehen von Prophezeiungen, die der wissenschaftlichen Basis entbehren." . . . . „Zu alledem kommt noch eins, das nicht am wenigsten schwer in die Wagschale fällt, es ist der Glaube des Volkes an das „geniale Laienthum", das bestimmt ist, Pionierdienste im Kampfe um die Erkenntniß zu leisten. Vielleicht kommt eine Zeit, wo unsere Kenntniß von den kosmischen Einflüssen auf die Erde sich erweitern wird, vielleicht wird es dann auch gelingen, eine Brücke auf den Weg hinüber zu schlagen, den der Wetterprophet Falb betreten hat, vorläufig aber muß die Wissenschaft, die alles, was sie behauptet, auch beweisen muß, die Falb'schen Prognosen entschieden ablehnen."

Darf am Bußtage eine Versammlung abgehalten werden. Von erheblicher Bedeutung war ein Rechtsstreit, mit dem sich, wie der „Volksztg." geschrieben wird, am 22. d. Mts. das Oberverwaltungsgericht zu beschäftigen hatte. Zwischen dem Bürgermeister Suchsland von Luckenwalde und der dortigen Arbeiterbevölkerung herrscht seit längerer Zeit ein heftiger Kampf, welcher schon manchen Prozeß gezeitigt hat. Zum 22. November 1893 hatte der Tuchmacher Trautsch eine große öffentliche Versammlung einberufen, welche aber, da sie am Buß- und Bettage stattfinden sollte, vom Bürgermeister Suchsland untersagt wurde. Letzterer erklärte, die Abhaltung einer öffentlichen Versammlung am Buß- und Bettage widerstreite dem gesetzlichen Charakter des Tages, welcher besonderer Weihe und persönlicher Einkehr gewidmet sein soll. Auf eine Beschwerde des Trautsch erachtete der Regierungspräsident das Verbot als zu Unrecht erfolgt. Trautsch beschritt nunmehr den Klageweg gegen den Bürgermeister und verlangte von letzterem Schadenersatz an Insertionskosten ꝛc. Das Landgericht Potsdam erachtete die Klage für begründet und verurtheilte den Bürgermeister zum Schadenersatz, da das Verbot des Bürgermeisters weder nach dem Allgemeinen Landrecht, noch nach dem Vereinsgesetz, noch auch nach einer am 11. Dezember 1879 erlassenen Verordnung der Regierung sich rechtfertigen lasse. Gegen diese Entscheidung legte der Bürgermeister Berufung ein, während die Regierung zu Gunsten des letzteren den Conflict erhob. Nachdem das Kammergericht den Conflict für nicht begründet angesehen, hatte sich das Oberverwaltungsgericht mit der Sache am 22. d. M. zu beschäftigen. Auch das Oberverwaltungsgericht erklärte den Conflict der Regierung für unbegründet; der gegen den Bürgermeister angestrengte Prozeß wegen Schadenersatz darf daher seinen Fortgang nehmen. Das Oberverwaltungsgericht war der Ansicht, daß Bürgermeister Suchsland sich geirrt und seine Amtsbefugnisse überschritten habe; ob der Rechtsirrthum des Bürgermeisters entschuldbar war, habe nach § 11 des Einführungsgesetzes zum Gerichtsverfassungsgesetz das Oberverwaltungsgericht nicht zu prüfen.

* **Der Jahresbericht** der altstädtischen Mädchenschule vom Hauptlehrer Herrn Böwig führt im Lehrpersonal 7 Lehrer, 3 Lehrerinnen und 4 Handarbeitlehrerinnen, auf. Die Gesammtzahl der Schülerinnen betrug am Anfange des Schuljahres 605, am Schlusse 580, von denen 448 evangelischer, 87 katholischer, 35 mennonitischer und 10 jüdischer Religion waren. Der Gesundheitszustand war ein befriedigender. Die Lehrerbibliothek wurde durch 144 Bände vergrößert.

Zum Besten der Ferienkolonien findet am 7. April in der Turnhalle eine Aufführung statt, zu welcher Mitglieder des Liederhain, das Radfahrerklubs ꝛc. ihre Mitwirkung zugesagt haben. Der Vorverkauf der Karten findet statt bei den Herren Versuch Nachf. und Selckmann.

Krankengeld für Sonn- und Feiertage. Nach § 6 des Krankenversicherungs-Gesetzes ist von den Krankenkassen u. a. zu gewähren: im Falle der Erwerbsunfähigkeit vom dritten Tage nach dem Tage der Erkrankung an für jeden Arbeitstag ein Krankengeld in Höhe der Hälfte des ortsüblichen Tagelohnes gewöhnlicher Tagearbeiter. Diese Bestimmung hat das königl. Oberverwaltungsgericht in einer neuerdings getroffenen Entscheidung dahin ausgelegt, daß unter „Arbeitstag" im Sinne dieser Bestimmung nicht ohne weiteres stets nur die sogen. Werktage zu verstehen, also Sonn- und Festtage von vornherein in allen Fällen ausgeschlossen seien. Andererseits könne es aber auch für die Frage, ob das Krankengeld für Sonn- und Festtage zu zahlen ist, nicht von Entscheidung sein, ob im einzelnen Falle der betreffende Erkrankte an Sonn- und Festtagen gearbeitet hat bezw. zu arbeiten pflegte. Vielmehr ist unter „Arbeitstag" hier ein solcher Tag zu verstehen, an dem die betreffende Person, wenn sie gesund wäre, nach der allgemeinen Regel des Gewerbes, des Betriebes, überhaupt der Art ihrer versicherungspflichtigen Beschäftigung gearbeitet haben würde. Dies trifft z. B. bei Kellnern und Dienstboten auch für Sonn- und Festtage zu, so daß für diese auch an Sonn- und Feiertagen das Krankengeld zu gewähren ist.

* **Warnung.** Vor dem unvorsichtigen Betreten des Eises muß jetzt noch mehr wie zur Herbstzeit gewarnt werden. Ein Mädchen mit zwei Tragkörben brach auf dem Teiche am jüdischen Kirchhofe ein. Sie konnte nur darum schnell aus ihrer Lage befreit werden, weil sie nahe am Ufer war.

Berliner Modenplauderei.

Der sich nur allmählich vollziehende Wandel in der Natur läßt es begreiflich erscheinen, daß auch die Mode mit ihren Neuheiten zögert, bis sie durch schönes Frühlingswetter auf ungetheiltes Interesse rechnen darf. Nichtsdestoweniger giebt sich aber die rührige Göttin keiner beschaulichen Ruhe hin, sondern ist unermüdlich thätig, uns mit Neuheiten für die hereinbrechende Saison zu versorgen. — Schon häufig haben wir erfahren, daß die Politik einen gewissen Einfluß auf die Mode ausübt, so auch diesmal, und zwar ist es das „himmlische Reich", das jetzt aller Blicke, mithin auch die der Mode auf sich lenkt. Die Folge davon ist, daß wir uns in kommender Saison ein wenig „chinesisch" kleiden werden, wenigstens sind es chinesische Seidenstoffe mit bunten, unruhigen Mustern, die uns in Magazinen als „letzte Neuheit" angepriesen werden. Diese Gewebe eignen sich vornehmlich zu Blusen; ob sie im Sommer auch ganze Costüme liefern werden, müssen wir abwarten. Jedenfalls sind derartige Blusen originell und kleidsam; nicht selten trägt man ganz kurze lose Jäckchen darüber, die meist aus Sammet in leuchtenden Farben, wie Smaragdgrün, Kornblau, Lawendelblau und Fuchsinroth gearbeitet sind. Daß das Haar häufig mit diesen Blusen in Uebereinstimmung nach chinesischer Art geordnet und spießartig mit Pfeilen geschmückt wird, ist gleichfalls eine neue Modelaune zu nennen. — Ganz besondere Aufmerksamkeit wendet auch jetzt, wie schon lange, die Mode wieder dem Aermel zu; derselbe fällt immer mehr von den Schultern herab und wird dabei immer noch weiter; wenn diese Bewegung so fortfährt, was anzunehmen ist, so dürften wir bald Aermel erwarten, die unten offen oder beutelig sind. Eine natürliche Folge dieser neuen Aermelmode ist, daß die Achselnähte an den Taillen bedeutend an Länge zugenommen haben. Was die übrige Form der Taillen betrifft, so begünstigt man noch immer die blusenartige, die man jedoch neuerdings bald mit einem kurzen Schößchen, bald mit einem westenartigen Einsatz, bald mit großen Revers ausstattet oder sie mit einem sehr hohen Faltengürtel abschließt. Die Röcke zu diesen geputzten Taillen sind natürlich dementsprechend sehr einfach und besteht ihre Abwechselung eigentlich nur in dem verschiedenartigen Schnitt; ohne Ausnahme sind sie alle aber von bedeutender Weite. Neben derartigen Toiletten behauptet das distinguirte englische Kleid, das sog. tailor-made-Kostüm, als Frühjahrs- und Promenaden-Anzug, siegreich das Feld. Unter dem Fachausdruck tailor-made verstehen wir ein herrenmäßig gearbeiteles Kleid, das durch eine Weste, ein Vorhemd mit kleiner Kravatte seine Aehnlichkeit mit einem Herrenanzug noch erhöht. Sehr modern sind für einfach gearbeitete Frühjahrskleider kleine Umlegekragen und dazu passende Manschetten aus weißem oder farbigem Leinenbatist, die besonders auf einem englischen Kostüm recht gut aussehen. Zur Vervollständigung einer eleganten Promenaden-Toilette fordert die Mode in diesem Jahre gebieterisch den Blumenschmuck, und während es noch im verflossenen Frühjahr nur frische Blumen sein durften, mit denen sich unsere jungen Damen für die Promenade schmückten, so sind in diesem Lenz auch die künstlichen Blumen für die Straße erlaubt. Noch sind es kleine versteckte Winkelchen, die lieblich mit Veilchen, Primeln, Flieder und anderen Frühlingsboten ausgefüllt werden, doch bald werden die Sträuße auf Hüten und Schirmen und an den späteren Sommerkleidern größer werden, so daß dann unsere Toiletten mit der Natur an Blumenschmuck wetteifern können.

Margarethe.

Sport.

Danzig, 25. März. Einer von Seiten des Königsberger Bicycle-Clubs an den hiesigen, sowohl in Radfahrer- wie auch in weiteren Kreisen bekannten Kunstradfahrer Herrn Curt Selke ergangenen Einladung folgend, trat derselbe bei dem vom Königsberger Bicycle-Club am Sonnabend veranstalteten Saalfest im Kunstfahren auf. Hierüber schreibt man uns: „Sehr gespannt war man hierorts zu dem Kunstfahren des Herrn Selke. Derselbe, ein Sohn unseres früheren Oberbürgermeisters, hat vor mehreren Jahren bereits bei hiesigen Radfahrerfesten seine Kunst im Saalfahren bewiesen und war man gewiß neugierig auf die inzwischen erfolgte Vervollkommnung desselben. Gleich beim Anfang von einem äußerst zahlreichen, bis in die höchsten Gesellschaftskreisen hineinreichenden Publikum mit Beifall empfangen, zeigte Herr Selke, daß er inzwischen nicht müßig gewesen ist, sondern eifrig sich im Kunstfahren weiter gebildet hat und jedenfalls noch zu schönen Hoffnungen berechtigt. Sämmtliche Piecen wurden mit einer Eleganz und Exactheit gezeigt, wie man sie sonst wohl nur bei Berufsfahrern findet. Nach erfolgtem Auftreten wurde Herr S. mit lebhaftem, nicht endenwollendem Beifall belohnt und demselben vom Vorsitzenden des Königsberger Bicycle-Clubs, Herrn L. Beerwald, ein großer Lorbeerkranz überreicht und gleichzeitig der Dank des Clubs abgestattet." — Wie wir erfahren, hat der Velociped-Club „Cito"-Danzig, zu dessen Mitgliedern Herr Selke zählt, eine neue Kunstsaalmaschine der Firma Gebr. Reichstein in Brandenburg a. H. in Auftrag gegeben. Dieselbe wird, mit allen Neuerungen versehen, Herrn S. Gelegenheit geben, in der Kunst des Saalfahrens noch weitere Fortschritte zu machen und in Danzig zum 1. Male an den Pfingstfeiertagen, auf welche die Bannerweihe des Velociped-Clubs „Cito" fällt, gefahren werden.

Vermischtes.

* **Die Reibmaschine.** Einem ganz absonderlichen Spitzbubenstreich ist der Bäckermeister Julius W. in Berlin zum Opfer gefallen. Er erzählt dem Gericht darüber folgendes: Ick war eben mal zu meinem Nachbar uf 'ne kleene Weiße rinjejangen, denn eijentlich wollte ick in die Stadt, um Jeschäfte zu besorgen. Aber wie det nu mal so is, ick wollte eben losjehen, da kommt der Schneider von nebenan un hält mir fest. Ick weeß nich, sagt er, ick hab beit so'n Dorscht, det kommt wohl daher, det ick heit Nacht träumte, ick hätt 'ne janze Tonne voll Salzheringe ufjejessen. Jetzt trinke ick meene drei, vier Schoppen, derweile wird et sechse un ick jehe dann rieber, Feierabend machen, damit ick dann endlich dazu komme, in alle Jemüthsruhe meinen Abendtrunk zu nehmen . . . — Vors.: So ausführlich brauchen Sie die Vorgänge nicht zu erzählen, beschränken Sie sich auf das, was Sie über den Angeklagten zu sagen haben. — Zeuge: Ick wollte nur sagen, det ick dat Opfer nachbarlicher Verführung wurde, wodurch et alleene möglich war, dat der Mann da mir so rinlegte. Eijentlich, sage ick zu dem Schneider, müßte ick in die Stadt, um 'ne Reibmaschine zum Mandelreiben zu koofen, aber schlimmsten Falls kann ick mir eene von meinen Kollejen Schultes borgen. — Wie, sagte da 'n Mann, der am Nebentische eenen Nordhäuser trank, eene Reibmaschine brauchen Sie? — Na ja, sagt ick, haben Sie vielleicht eene? — Nu natierlich, sagt er, sie is so jut wie nei, ick weeß nur nich, wat ick mit anfangen soll, ick hab so 'n janzen Krempel von meen Schwajer jeerbt. — Wenn se jut is, sagt ick, dann könnt ick ihr ja koofen. — Schön, sagt er, ick werd ihr man jleich ranholen. Er jeht denn ooch un kommt mit 'ne janz passable Reibmaschine an, die ick ihm vor zwee Mark fünfzig abkoofe. — Vors.: Hegten Sie denn keinen Verdacht, daß er auf unrechtmäßige Weise in den Besitz der Maschine gelangt sein könne? — Zeuge: Jott bewahre, wie sollt ick ooch. Ick ließ ihm noch extra 'nen jroßen Schnaps jeben, un denn macht ick mir dran mit dem Schneider 'nen ordentlichen Skat zu dreschen. Nu weeß ja ooch woll jeder, wie det bei'n ordentlichen Skat zujeht, man sitzt ohne Ende, denkt nur an's Spiel und verjißt die janze Umjebung. So war't ooch hier. Wie ick nu endlich ufbreche, is meene Reibmaschine fort. Na, da war nu weiter nischt zu machen, ick tröste mir damit, dat am Ende der Wirth sich nur 'nen Ulk jemacht un det Ding versteckt oder in meine Wohnung jeschickt hat. Richtig, wie ick nach Hause komme, steht ooch die Maschine uf dem Tisch. Na, sagte ick zu meene Frau, dat is man jut, det se da is. — Ja, sagt die, un jar nich deier, se kostet nur zwee Mark. — Wat? sag ick, da hat dir der Destillenspritze wat ufjebunden, zwee Mark und ooch fünfzig Fennije bezahlte ick. — Du for ihr? fragt sie. — Na natierlich, sagt ick, wer denn sonst? — Die hab ick ja gekooft, schreit se nu. — Vors.: Nun, es stellte sich heraus, daß der Angeklagte die Maschine, die er Ihnen verkauft, wieder an sich nahm, und daß er sie dann zum weiten Male an Ihre Frau verkaufte. Ist es so? — Zeuge: Uff 't Haar, Herr Jerichtshof. Aber damit nich jenug. Eenet Tages schickt meen Kollege Schultes seenen Stift zu mir un läßt fragen, ob ick seine Reibmaschine immer noch bräuchte, er hätt ihr ooch wieder nöthig. Herr Jott, denk ick, wat is denn det schon wieder for 'ne Reibmaschinenaffaire, wo ick doch erst so mit eene rinjefallen war. Ick zieh mir schnell an un loofe zu Schultes hin. Na, da hatte ick die Bescheerung. Die Reibmaschine, die ick von dem Mann jekooft un die meene Frau von ihm jekooft, hatte er uff meinen Namen bei Schultes jeborgt; sollte man woll denken, det so 'ne durchtriebene Jaunerei möglich wäre. — Der gewandte Spitzbube leugnet nicht, giebt aber an, aus Noth gehandelt zu haben und wurde zu sechs Monaten Gefängniß verurtheilt.

Sprechsaal.

(Für alle Zuschriften dieser Rubrik übernimmt die Redaktion nur die preßgesetzliche Verantwortung.)

Wäre es nicht möglich, den Durchstich bei Siedlersfähre jetzt vorzunehmen? Unsere Niederunger machen ein bedenkliches Gesicht, da das Hochwasser jede Stunde eintreffen kann und das Haff noch nicht aufgegangen ist.

M. W.

Telegramme
der
„Altpreußischen Zeitung."

Friedrichsruh, 26. März. Der Kaiser stieg heute in Aumühle ab, woselbst eine Schwadron der Halberstädter Kürassiere, eine Schwadron Vandsbecker Husaren und eine Abtheilung des 19. Artillerie-Regiments aufgestellt waren. Der Kaiser, in der Uniform der Halberstädter Kürassiere, ritt an der Spitze der Truppen zum Schloß und hielt hier eine Ansprache, die zum Theil an den Fürsten in seiner Eigenschaft als Generaloberst, zum Theil an die Truppen sich richtete. Der Kaiser überreichte dann mit ungemein herzlichen Worten dem Fürsten einen goldenen Pallasch seines Regiments. An diesen Akt schloß sich ein Frühstück, an welchem das Gefolge des Kaisers und die Offiziere der Truppenabtheilungen theilnahmen und der Kaiser den Toast auf den Fürsten ausbrachte.

Friedrichsruh, 26. März. Der Kaiser ist um 12 Uhr hier eingetroffen. In seiner Begleitung befand sich auch der Kronprinz sowie Admiral Knorr. Die Rückfahrt wird um 3 Uhr 15 Min. angetreten.

Wien, 26. März. Gestern Abend fanden wieder in mehreren Lokalen Demonstrationen gegen die Militärkapellen statt. In Hernals kam es zu Ausschreitungen, die Polizei nahm einige Verhaftungen vor.

Rom, 26. März. Die Regierungen von Italien, Rußland, Frankreich und England werden gemeinsam fordern, daß die chinesischen Regierungen alle Häfen des Landes dem europäischen Handel öffne. Der chinesische Gesandte ist bereits von dieser Forderung unterrichtet worden.

Venedig, 26. März. In Mirabella stürzte während des Gottesdienstes ein Theil einer Kirche ein. Bis jetzt wurden 8 Leichen aus den Trümmern gezogen, viele Gläubigen sind schwer verletzt.

Paris, 26. März. Offiziell wird die Demission des hiesigen spanischen Gesandten gemeldet. Derselbe wird durch Herzog Mandas ersetzt werden.

Paris, 26. März. Gestern fand wieder unter dem Vorsitz Faure's eine geheime Sitzung des Oberkriegsraths statt, an welcher der Ministerpräsident, der Kriegs- und der Marineminister theilnahmen.

Paris, 26. März. „Libre Parole" richtete an den Kriegsminister die Anfrage, ob es wahr sei, daß der Mobilisirungsplan des Armeekorps der Alpen gestohlen worden sei.

Paris, 26. März. Obgleich den Zündholzarbeitern eine Lohnerhöhung von 7 % zugestanden worden ist, verweigern diese die Aufnahme der Arbeit, bis ihre Forderung auf 15prozentige Lohnerhöhung erfüllt ist.

Brüssel, 26. März. Die gesammte Garnison hat Befehl erhalten, sich zum Abmarsch in die bedrohten Bezirke bereit zu halten.

Gent, 26. März. Gestern Abend fand ein großer Umzug der Arbeiter statt, drei Musikkapellen befanden sich im Zuge. Redner forderten die Arbeiter auf, am Prinzip des Generalausstandes festzuhalten.

Madrid, 26. März. Das Programm des neuen Cabinets wird allgemein als reaktionär bezeichnet. Die Conservativen werden die Regierung nur bei den nothwendigsten Forderungen unterstützen.

Newyork, 26. März. Von den 125 Antwerpener Diamantschleifern erhielten 65 die Erlaubniß, in Amerika zu bleiben. Die Uebrigen werden in den nächsten Tagen nach Europa eingeschifft.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 26. März. 2 Uhr 50 Min. Nachm.

Börse: Fest. Cours vom	25./3.	26./3.
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	101,40	101,60
3½ pCt. Westpreußiche Pfandbriefe	101,70	101,70
Oesterreichische Goldrente	103,40	103,40
4 pCt. Ungarische Goldrente	103,10	103,00
Russische Banknoten	219,10	219,15
Oesterreichische Banknoten	166,60	166,55
Deutsche Reichsanleihe	105,90	105,90
4 pCt. preußische Consols	105,50	105,50
4 pCt. Rumänier	89,70	89,60
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	123,00	122,60

Produkten-Börse.

Cours vom	25./3.	26./3.
Weizen Mai	142,20	143,40
Juli	144,20	144,70
Roggen Mai	123,00	123,50
Juli	125,00	125,20
Tendenz: fest.		
Petroleum loco	22,60	22,80
Rüböl Mai	43,60	43,60
Juni	43,80	43,80
Spiritus Mai	38,50	38,60

Königsberg, 26. März, — Uhr — Min. Mittags.
(Von Portatius und Grothe,
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L % exel Faß.

Loco contingentirt . . . . . 53,00 ℳ Geld.
Loco nicht contingentirt . . . . . 33,25 „ Geld.

Danzig, 25. März. Getreidebörse.

	ℳ
Weizen (p. 745 g Qual.-Gew.): fest.	
Umsatz: 100 Tonnen.	
inl. hochbunt und weiß	139—140
„ hellbunt	138
Transit hochbunt und weiß	103
„ hellbunt	101,00
Termin zum freien Verkehr April-Mai	138,50
Transit	103,00
Regulirungspreis z. freien Verkehr	138
Roggen 714 g Qual.-Gew.): fest.	
inländischer	113,00
russisch-polnischer zum Transit	78,00
Termin April-Mai	114,00
Transit	79,00
Regulirungspreis z. freien Verkehr	113
Gerste, große (660—700 g)	110
kleine (625—660 g)	90
Hafer, inländischer	98
Erbsen, inländische	110
„ Transit	95
Rübsen, inländische	165

Königsberg, 25. März. (Amtlicher Börsenbericht.)
Weizen fest., loco pro 1000 kg, hochbunter inl. 789 g 138, 759 g bezogen 134, rother inl. 773 g 136 ℳ
Roggen fest, loco pro 1000 kg, inl. 729—759 g vom Boden 111, 735—759 g von der Bahn 112, 714 bis 741 g von der Bahn 112,50 ℳ bez.
Hafer unver., loco pro 1000 kg, inl 94—108 ℳ bez.
Bohnen loco pro 1000 kg, russ. Pferde- 92 ℳ bez.
Wicken loco pro 1000 kg inl. 106, wack 98 ℳ bez.

Spiritusmarkt.

Stettin, 25. März. Loco ohne Faß mit — ℳ Konsumsteuer 32,80, loco ohne Faß mit — ℳ Konsumsteuer —,—, pro März-April —,—, pro Mai-Juni —,—.
Danzig, 25. März. Spiritus pro 10,000 Liter loco contingentirt 52,25 Gd., März 52,25 Gd., März-April 52,50 Gd., nicht contingentirter 32,50 Gd., pro März 32,50, 32,75 Gd.

Zuckermarkt.

Magdeburg, 25. März. Kornzucker exkl. von 92 % Rendement —,—, neue 10,15. Kornzucker exkl. von 88 % Rendement 9,50, neue 9 65. Nachprodukte exkl. von 75 % Rendement 7,35. Ruhig. — Gemahlene Raffinade mit Faß 22,50. Melis I mit Faß 21,00.

Kirchliche Anzeigen.

Evangel.-lutherische Hauptkirche zu St. Marien.
Mittwoch, den 27. März cr.,
Abends 5 Uhr:
Passions-Andacht.
Herr Pfarrer Bury.

Neustädt. ev. Pfarrkirche zu Heil. Drei-Königen.
Mittwoch, den 27. März cr.,
Nachm. 5 Uhr:
Passions-Gottesdienst.
Herr Pfarrer Niebes.

St. Annen-Kirche.
Mittwoch, den 27. März cr.,
Nachm. 4 Uhr:
Passions-Andacht.
Herr Pfarrer Malkeke.

Heil. Leichnam-Kirche.
Mittwoch, den 27. März cr.,
Nachm. 5 Uhr:
Passions-Andacht.
Herr Prediger Schütze.

Reformirte Kirche.
Mittwoch, den 27. März cr.,
Nachm. 3 Uhr:
Passions-Andacht.
Herr Prediger Dr. Moywald.

Elbinger Standesamt.

Vom 26. März 1895.

Geburten: Arbeiter August Eichler S. — Schlosser Gottfried Kinder T. — Schneider Carl Krickhan S. — Arbeiter Gottfried Sindram S. — Arbeiter Wilhelm Blietschau T. — Arbeiter Gustav Keuchel T.

Aufgebote: Arbeiter Carl Schönsee mit Henriette Schröter. — Factor Friedrich Hashalter mit Maria Kemke. — Arbeiter Franz Gölda-Emaus mit Aurelie Schufried-Elbing. — Posthilfsbote Johann Uhlenberg mit Elisabeth Jurgschat. — Locomotivheizer Wilhelm Joh. Eduard Feldmann-Elbing mit Clara Runge-Dirschau. — Factor Bernhard Diegner mit Johanne Marie Rosenberg.

Sterbefälle: Arbeiterfrau Wilhelmine Zander, geb. Kuhn, 24 J. — Zimmermann Emil Robert Rausch S. 1 M. — Goldarbeiter-Wittwe Albertine Wilh. Barthels, geb. Wilke, 72 J. — Schmiedemeisterfrau Johanna Geisler, geb. Spuhrmann, 50 J. — Schneidermeister Johann Wenzel 56 J. — Tischlergeselle Carl Lilienthal 48 J.

Danksagung.

Für die vielen Beweise liebevoller Theilnahme bei der Beerdigung unseres theuren Entschlafenen, sowie für die reichen Blumenspenden sagen wir herzinnigen Dank.

Elbing, den 25. März 1895.

Max und Oscar Dieckert.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme bei der Beerdigung des Oberlehrers a. D. **Carl Rahts** sagen den innigsten Dank

Die Hinterbliebenen.

Liberaler Verein.

Mittwoch, den 27. März 1895, Abends 1/9 Uhr:
Gewerbehaus.
Letzte Versammlung
dieses Winters.
Petition gegen die Umsturzvorlage.
Geselliges Beisammensein.

Um recht zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Der Vorstand.

Allgemein. Deutscher Schulverein zur Erhaltung des Deutschthums im Auslande.

Mittwoch, den 27. d. Mts., 8 Uhr Abends,
im kleinen Saale
der **Ressource Humanitas:**
Familienabend.
Vorfeier des 80jährigen Geburtstages des Fürsten Bismarck.

Begrüßungsansprache: Herr Oberlehrer **Dr. Schöber.**
Vortrag: Herr Literat **Baumgart,** Berlin.
Geselliges Beisammensein.

Alle Mitglieder des Vereins, sowie alle diejenigen, denen die Erhaltung des Deutschthums im Auslande am Herzen liegt, ladet ergebenst ein

Der Vorstand der Elbinger Ortsgruppe.
Bandow. Bury. Enss.
Haensler. Schöber. O. Siede.

Blumendünger für Topfgewächse und Freiland. Probebeutel für 10 Töpfe 10 Pf. bei

Rudolph Sausse.

Gardinen

in den neuesten, geschmackvollsten Mustern, abgepaßt und vom Stück, empfiehlt in großer Auswahl Mtr. von **25 Pf.** an bis zu den elegantesten.

Rouleaux-Stoffe,
weiß und farbig, gestreift und Damast, in verschiedenen Breiten.

Patent-Zugvorrichtung
für Zug-Rouleaux, verstellbar, für jedes Fenster passend.

Tischdecken und Teppiche.

Robert Holtin.

Zum Besten

des hiesigen
Vereins für Ferien-Colonieen
findet
Sonntag, den 7. April c., Nachmittags 5 Uhr,
in der
Turnhalle
eine
Aufführung
statt unter gütiger Betheiligung des
„Liederhain",
des 1886 gegründeten
Radfahrer-Club „Elbing"
sowie berühmter Kunstfahrer
und unter Mitwirkung der hiesigen Musikkapelle.

Programm für 10 Pf. an der Kasse.

I. Platz, nummerirt	. .	1,00 M.
II. „ nichtnummerirt		0,75 „
III. „ Stehplatz	. .	0,50 „

Vorzügliche Biere verschiedener Brauereien kommen während der Aufführung gegen 15 Pf. f. d. Seidel zum Ausschank.

Eintrittskarten im Vorverkauf bei Herrn **Bersuch Nachfl. (Nadolny)** und in der Conditorei des Herrn **Selckmann.**

Der Vorstand.



Das vom **Elbinger Reitverein** gegründete **Reit-Institut** habe ich übernommen. **Reit-Unterricht** an Herren und Damen, auch an Nichtangehörige des Vereins, ertheile ich zu jeder Tageszeit, und werden Anmeldungen in dem Institut angenommen. Ebenso können **Pferde** zum **Zureiten** und in Pension eingestellt werden. Es wird mein stetes Bestreben sein, allen Anforderungen an ein gut geleitetes Institut gerecht zu werden, und bitte ich mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.

Hochachtungsvoll

R. Schultze, Stallmeister.

Streichfertige Oelfarben, für alle Zwecke, Firniß, Lacke, Kienöl, **trockne Maler- und Maurerfarben,** Kitt, Leim, Pinsel, Blattgold, Broncen 2c. in **anerkannt bester Waare** zu **billigsten** Preisen bei

Rudolph Sausse.
Alter Markt Nr. 49.

Zahnschmerzen verschwinden sofort b. Anwend. von
Perdenti.

Einziges, sicher wirkendes, absolut unschädliches Mittel. Zu haben per Flaçon 45 Pfg. in **Elbing:** Hof-Apotheke **A. Nickse,** Apotheke Brückstrasse 19, Apotheke **J. Leistikow,** Raths-Apotheke, Adler-Apotheke.

C. J. Gebauhr
Flügel- u. Pianino-Fabrik
Königsberg i. Pr.
Prämiirt: London 1851. — Moskau 1872 — Wien 1873 — Melbourne 1880 — Bromberg 1880. —
empfiehlt ihre anerkannt vorzüglichen Instrumente. Unerreicht in Stimmhaltung und Dauerhaftigkeit der Mechanik, selbst bei stärkstem Gebrauch. Höchste Tonfülle, leichteste Spielart.
Theilzahlungen
→ Umtausch gestattet. ←
Illustrirte Preisverzeichnisse gratis und franco.

Wichtig für Wurstmacher!

Wolfmesser werden **sauber** und **billig** geschliffen bei

Franz Lüders,
Spieringstr. 13 und Schottlandstr. 6a.

Jedermann kann sein Einkommen **um Tausende von Mark** jährlich durch Annahme unserer Agentur erhöhen. Senden Sie Adresse **A. X. 24, Berlin W. 57.**

Glasbuchstaben

D. R. P. Nr. 67 292 u. 71 635
mit gewölbter Oberfläche
der
Aktien-Gesellschaft für Glasindustrie vorm. **Friedr. Siemens-Dresden, nach neuem Verfahren hergestellt,** welche durch ihre **Eleganz u. eigenartigen Lichtreflexe** alle bisherigen Glasbuchstaben **bei weitem übertreffen,** liefert zu billigen Preisen und in den verschiedensten, auch verzierten Schriftarten in milchweiß, schwarz, gold, silber und buntfarbig

E. Scheffler, Elbing,
Spiegel- u. Fensterglashandlung, Bau- und Luxus-Glaserei.

Die Entscheidung über die
Umsturzvorlage
und die
Tabaksteuervorlage
fällt im nächsten Quartal.

Den **vollständigen** Bericht über die Verhandlungen in der **Kommission** und im **Plenum** versendet schon am Abend desselben Tages die

Freisinnige Zeitung

begründet von **Eugen Richter,** ebenso wie alle anderen Neuigkeiten, **welche bis 8 Uhr Abends in Berlin** bekannt werden.

Man abonnirt bei allen Postanstalten auf die **„Freisinnige Zeitung"** pro II. Quartal 1895 für

3 Mark 60 Pfg.

Neue Abonnenten erhalten gegen Einsendung der **Postquittung** an die Expedition, Berlin S. W., Zimmerstr. 8, die noch im **März erscheinenden Ausgaben gratis.**

Makulatur

(ganze Bogen)
ist wieder zu haben in der
Exped. der „Altpr. Ztg."

Zu verkaufen:

1 großer Herren-Schreibtisch mit großem Aufsatz, fast neu, M. 40.—
1 Clavierstuhl mit Rücklehne M. 5.—

Adresse zu erfragen in der Expedition d. Ztg.

Die seit fünfzehn Jahren von Frau Rentiere **Marie Kluge** innegehabte herrschaftliche

Wohnung

in meinem Hause **Jnn. Mühlendamm 9,** bestehend aus fünf Zimmern, Küche und Nebengelaß, ist vom 1. October cr., ev. vom 1. Juli cr. ab anderweitig zu vermiethen. Besichtigung der Wohnung **Vormittag 10—1 Uhr.**

Auf Wunsch bin ich auch bereit, das **Haus zu verkaufen.**

Herm. Tiessen,
Schichaustr. 10.

Mehrere Wohnungen zu vermiethen, eine kleine. Näheres Kleiner **Wunderberg 20.**

August Wernick Nachf.

Inh.: Edw. Börendt, Schmiedestrasse No. 7.

Zu **Einsegnungen** empfehle meine grossen Läger von **Neuheiten** in
schwarzen u. weissen Kleiderstoffen,
Seidenstoffe
vorzüglicher Qualität zu billigen Preisen.
Jaquettes, Kragen, Capes und Regenmäntel.

Magazin für Haus- und Kücheneinrichtung.

Wir empfehlen unser bedeutend **vergrößertes** Lager in **sämmtlichen**

Haus- und Küchengeräthen

zu bedeutend ermäßigten Preisen.
Bei Entnahme ganzer Kücheneinrichtungen Vorzugspreise.
Garantie für jedes Stück, nur prima Waare.

Gebr. Jlgner.

NB. **Eine complette Kücheneinrichtung** ist in unserem neu eingerichteten Lokale **übersichtlich ausgestellt,** zu deren Besichtigung wir ganz ergebenst einladen.

Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. April 1895 beginnt ein neues Abonnement auf die **täglich** erscheinende

Dirschauer Zeitung

45. Jahrgang.

Wöchentlich mit 4 Gratisbeilagen:
Zick-Zack, illustrirtes Witzblatt.
8seitiges illustrirtes Sonntagsblatt ohne Inserate.
2 Unterhaltungsblätter.

Die **„Dirschauer Zeitung"** ist eine der **billigsten deutschen Tageszeitungen.** Sie bringt täglich:
Neueste Nachrichten, Telegramme, Lokales, Provinzielles, Allerlei spannende Erzählungen, Wetter-, Markt-, Börsen-, Vieh-, Butter-, Zucker-Berichte, Wasserstands-Nachrichten. Ziehungsliste der Königl. Preuss. Klassenlotterie.
Briefkasten-Onkel.

Inserate, 15 Pfg. die Zeile, finden die weiteste Verbreitung in den Kreisen Dirschau, Marienburg, Danzig und Pr. Stargard.

Abonnement nur **1,80 Mk.** pro Quartal bei jeder Postanstalt.

Zum Abonnement ladet ergebenst ein

Die Expedition. Conrad Hopp, Dirschau.

Mit 1. Januar 1895 erhielt

Die Modenwelt

wiederum eine **Erweiterung ohne jegliche Preiserhöhung.** Jede der jährlich **24 reich illustrirten Nummern hat, statt früher 8, jetzt 16 Seiten: Mode, Handarbeiten, Unterhaltung, Wirthschaftliches. Außerdem jährlich 12 große farbige Moden-Panoramen mit gegen 100 Figuren und 12 Beilagen mit etwa 240 Schnittmustern etc.**

Vierteljährlich 1 **Mark 25 Pf. = 75 Kr.** — Auch in Heften zu je 25 Pf. = 15 Kr. (Post-Zeitungs-Katalog Nr. 4508) zu haben. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten (Post-Zeitungs-Katalog Nr. 4507). — Probenummern in den Buchhandlungen gratis.

Normal-Schnittmuster, besonders aufgezeichnet, zu 30 Pf. portofrei.

Berlin W 35. — Wien I, Operng. 3.
Gegründet 1865.

Couverts,

hell- und dunkelgrau, rehbraun Hanf, grau Manila und melirt grün
traf ein großer Posten ein.
Liefere diese
mit Firmendruck
1000 v. 3,00—5,00 M.
gut gummirt und in sauberer Ausführung schnellstens.

H. Gaartz'
Buch- und Kunstdruckerei.

Alte Briefmarken! kauft Postsekretär Fuchs, Naumburg. (S.)

Kindermädchen und **Hausmädchen** erhalten vom 1. April noch sehr gute Stellen bei hohem Lohn durch Frau **Grigoleit,** früh. Frau Sprich, Wasserstraße 12.

18 Pfd. ff. Limb.-, 9 Pfd. ff. Schweiz.-Käse je M. 6 Nachn. **Hofmann, Käseh. München.**

Suche per sofort resp. 1. April unter sehr günstigen Bedingungen

einen Lehrling

mit guter Schulbildung für meine **Lederhandlung.** Polnische Sprache erwünscht, jedoch nicht unbedingt erforderlich. **P. Wieszniewski, Pr. Stargard.**

Danksagung!

Meine Tochter litt jahrelang an Drüsen und offenen Wunden am Halse, gerade unterm Ohr. Sie wurde viel behandelt mit Schmieren, Einreiben, Salben 2c., doch nichts half. Herr **Dr. Volbeding, homöopath. Arzt in Düsseldorf, Königsallee 6,** heilte meine Tochter Auguste in 2 Monaten vollständig von ihrem jahrelangen schweren Leiden nur durch Einnehmen von Medizin, wofür ich dem Herrn Dr. meinen herzlichsten Dank ausspreche.

Wilh. Kirchhoff,
Hagen i. W., Jägerstr. 56.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 73. Elbing, den 27. März. 1895.

Aus Irrung genesen.

Erzählung von Frances Burnett.
Autorisirte deutsche Bearbeitung.

11)

Als Mr. Ffrench diesen langen Redefluß mit der Bemerkung schloß, daß er am nächsten Morgen der Fabrik und ihrem Besitzer einen Besuch zu machen beabsichtige, war seine Tochter keineswegs davon überrascht, obgleich sie sich den leichten Anflug geheimer Verlegenheit, welchen sie auf dem Gesicht ihres Vaters, als er ihr diese Eröffnung machte, zu bemerken glaubte, nicht so ganz zu erklären vermochte.

„Es ist wahr, der Mann ist ziemlich barsch und abstoßend,“ sprach Mr. Ffrench weiter. „Er ist in früheren Zeiten nicht gerade übermäßig höflich gegen mich gewesen, aber ich würde es trotzdem gern sehen, wenn ich in nähere Berührung mit ihm kommen könnte. Der Mann verdient es, daß man seine Bekanntschaft pflegt.“

Am nächsten Morgen erschien er in der Fabrik, und sein Besuch in derselben erregte in nicht geringem Grade das Interesse der schärfer Sehenden unter Denjenigen, welche ihn von früher her kannten.

„Was ist denn nun mit ihm los?“ raunten sie einander zu. „Gewiß steht er nicht mehr ganz fest auf den Beinen, sonst würde er nicht hier sein.“

Es läßt sich nicht leugnen, daß Herr Ffrench, dessen starke Seite die richtige Beurtheilung des Menschen niemals gewesen war, auf den Empfang, der ihm im Zimmer des Besitzers der Fabrik zu theil wurde, nicht gefaßt war. Bei seinen früheren, allerdings seltenen Zusammenkünften mit Haworth war ihm von Seiten dieses nur geringe Werthschätzung entgegengebracht worden. Seinen Annäherungsversuchen war Jem Haworth mit Unfreundlichkeit, selbst mit einer leisen Verachtung begegnet, und wenn er, auf sein Lieblingsthema eingehend, seine ephemeren Gedanken über Maschinenwesen und dergleichen ausgekramt hatte, so hatte Haworth diese Gedanken mit der liebenswürdigen Offenheit des praktischen und in seinen Ausdrücken nicht eben wählerischen Geschäftsmannes abgethan. Gerard Ffrench wußte, daß er zu Zeiten von Haworth öffentlich verspottet worden war, und jetzt empfing ihn der Mann, der stets auf ihn herabgesehen hatte, als sei er sich voll und ganz seiner Ueberlegenheit bewußt, mit dem Ausdruck der Verwirrung, der Verlegenheit auf dem Gesicht. Er erröthete sogar, als er sich erhob, und schüttelte sichtlich befangen seinem Gaste die Hand.

„Vielleicht,“ sagte dieser zu sich selbst, „vielleicht haben ihn Ereignisse zum Bewußtsein seiner Schwächen und Mängel gebracht.“

„Schon vor meiner Rückkehr nahm ich mir diesen Besuch bei Ihnen vor,“ begann Mr. Ffrench mit lauter Stimme, „und es freut mich, daß sich mir endlich die Gelegenheit dazu geboten hat.“

Nachdem Haworth seinem Gaste einen Stuhl geboten hatte, setzte er sich selbst wieder nieder und beantwortete seine Anrede mit einem Kopfnicken und einem etwas unverständlichen Willkommen.

Ffrench setzte sich in seinem Stuhl zurecht mit dem angenehmen Bewußtsein, sich diesem Manne gegenüber in einer so vortheilhaften Lage zu befinden, wie nie zuvor.

„Was ich im Auslande gesehen habe,“ sagte er, „hat das Interesse, welches ich von jeher für unser eigenes Fabrikwesen gehabt habe, noch erhöht. Sie wissen, daß ich mich mit besonderer Vorliebe mit diesen Dingen beschäftige. Die Leute haben wohl gesagt, das sei mein Steckenpferd, aber ich glaube nicht, daß das die richtige Bezeichnung dafür ist. Sie haben übrigens während meiner Abwesenheit Großartiges durchgeführt.“

„Ich werde noch Großartigeres durchführen,“ entgegnete Haworth mit Anstrengung, „ehe ich mir sage: „Nun ist's genug.“

„Sie haben Viel für Broxton gethan; der Ort ist in überraschender Weise in die Höhe gekommen. Die Arbeiterhäuser, die Sie da haben bauen lassen, das ist tüchtige solide Arbeit.“

Haworth wurde allmählich warm; seine Hand fiel schwer auf den vor ihm stehenden Tisch.

„Für Broxton thue ich das nicht; Broxton ist mir ziemlich gleichgültig. Ich will gute Arbeit haben oder gar keine. Hier, meine Fabrik ist's, für die ich arbeitete. Ich habe gesagt, ich würde „Haworths's Eisenwerk“ zum ersten in England machen, und ich will mein Wort wahr machen.“

„Das haben Sie bereits gethan," entgegnete Ffrench.

„Jawohl; aber ich sage Ihnen, ich will es noch höher bringen. Ich habe das Geld dazu, und ich habe den Willen. 's giebt Keinen in England, der Jem Haworth 'runterkriegen könnte."

„Nein," stimmte Ffrench bei, und plötzlich und unwillkürlich überkam ihn das Gefühl einer gewissen Schwäche in seiner Person und in seiner äußeren Lage. Er verstand nicht ganz, worauf Haworth hinaus wollte; sein Eifer verwirrte ihn. Kein Wunder, wenn er schließlich zu der Ueberzeugung gelangte, dieser ehrgeizige Stolz auf seine Fabrik sei Haworths Steckenpferd. Er saß schweigend da und hörte in wirklicher Erregung zu, während Haworth mit einem immer stärkeren Anfluge von Prahlerei seinen Gedanken freien Lauf ließ.

Er habe auf seine eigene Art angefangen, und so wolle er auch fortfahren all' den vornehmen Herren von Fabrikanten in England zum Trotz. Er habe keinen von ihnen um Beistand gebeten, und keiner habe ihm Beistand geleistet. Er habe sein Geschäft in die Höhe gebracht und sei ein reicher Mann geworden. Es gebe kein größeres Eisenwerk in England als Haworth's und keines, das solcher Leistungen sich rühmen könnte, wie dieses. Er wolle weder von Schleuderpreisen noch von willkürlichen Preissteigerungen etwas wissen. Die Leute, die für ihn arbeiten, wüßten, was sie zu thun hätten, und ihr Schade sei es nicht, wenn sie treu ihre Pflicht thäten. Sie wüßten auch, daß sie einen Herrn und Meister hätten, der ein scharfes Auge auf sie habe, und keine lässige Arbeit und keinerlei Umtriebe ungestraft hingehen lasse.

„Ich habe in meiner Fabrk," fuhr er fort, „die besten Arbeitskräfte unseres Geschäftszweiges; ich habe im Maschinenraum einen jungen Menschen, der vom Maschinenwesen mehr versteht als die meisten Mechaniker und Ingenieure in England. Beim heiligen Georg! ich wünschte, ich wüßte so viel wie er. Er hat 'n ruhiges Wesen und er ist noch jung; aber wenn der's verstände, 'n Bischen mehr auf seinen eigenen Vortheil bedacht zu sein, da würd' er sein Glück machen. Das Störende ist, daß er gar zu ruhig ist und zu viel vom Gentleman an sich hat, ohne es zu wissen. Beim heiligen Georg! er ist ein Gentleman, wenn er auch sonst nichts weiter ist, als Jem Haworth's Ingenieur."

„Er ist stolz auf den jungen Mann," dachte Ffrench; „stolz auf ihn, weil er ein Gentleman ist."

„Er weiß alles irgend Wissenswerthe," fuhr Haworth fort, und er behält es für sich selbst, bis die Zeit kommt, es zu gebrauchen. Er ist einer von Denen, die den Mund stets geschlossen halten. Er besucht mich in meinem Hause und liest meine Bücher; ich hab' mich selbst niemals mit Büchern abgegeben und versteh's auch nicht, aber der versteht's. Ich erlaub' ihm gern, alles zu benutzen, was ich an Büchern habe; ich bin nicht so dumm, ihm aus Neid etwas zu versagen, was ich mir mit all' meinem Gelde nicht erkaufen kann."

„Ich glaube, ich habe bereits von dem jungen Manne gehört," warf Herr Ffrench ein. „Sie meinen Murdoch."

„Jawohl, ich meine Murdoch; und 's giebt nicht viele solche tüchtige junge Leute, wie er ist; ich hab' wenigstens seinesgleichen noch nicht getroffen."

„Ich möchte ihn wohl kennen lernen," sagte Ffrench; „meine Tochter sah ihn gestern im Hause eines Arbeiters und" mit einem leichten Lächeln — „er fiel ihr auf, weil sie seinem Auftreten nach in ihm einen Radikalen zu sehen glaubte. Sie hat eben, wie die meisten jungen Damen, eine leicht erregbare Phantasie."

Das Gespräch stockte einen Augenblick, und dann stieß Haworth noch erregter als vorher seine Entgegnung hervor.

„Zum Teufel mit dem Radikalismus! Der hat Besseres zu thun, als sich um solche Dummheiten zu kümmern, der giebt sich mit den Radikalen nicht ab. Der junge Mensch geht seinen Weg gerade aus und kümmert sich mehr um seine Bücher, als um irgend etwas anderes. Ich will freilich nicht behaupten," fuhr er mit einem leisen Anflug von innerem Groll fort, „daß er nicht auch in manchen Dingen allzu gerade darauf los geht."

Wieder stockte hier, zur Ueberraschung des Herrn Ffrench, einen Augenblick das Gespräch; dann sprang Haworth ganz plötzlich auf einen anderen Gegenstand über und sagte, freilich mit etwas stockender Stimme:

„Ich — ich habe sie, Miß Ffrench, gestern selbst gesehen; ich ging auf der Straße, als sie vorbeifuhr."

Ffrench blickte voller Ueberraschung zu Haworth auf; jetzt war an ihm die Reihe zu erröthen."

„Ich glaube, meine Tochter hat mir von ihrer Begegnung mit Ihnen erzählt."

Eine seltsame Befangenheit war über ihn gekommen und mehrere Minuten lang vermochte er dieselbe nicht abzuschütteln, obschon er sich bemühte, sie hinter einem erkünstelten Lachen und einem nervösen Gesprächseifer zu verbergen. Auch die Röthe der Erregung wollte während der ganzen Dauer seines Besuches aus seinem Gesichte nicht verschwinden; selbst nachdem er mit seinem Wirth einen Rundgang durch die Fabrik gemacht und die Maschinenanlagen besichtigt und seine Ansichten über die neuen Fabrikationsweisen, die er im Auslande kennen gelernt hatte, zum Besten gegeben hatte, war diese Röthe noch da und verdunkelte sich vielleicht noch ein wenig, als er sich von Haworth mit den Worten verabschiedete —

„Ich — wir werden also das Vergnügen haben, Sie morgen Abend zum Diner bei uns zu sehen?"

„Ja," antwortete Haworth, „ich werde mich einfinden."

Vierzehntes Kapitel.

Beinahe ein Unglück.

Miß Ffrench fiel am nächsten Abend die Aufgabe zu, ihres Vaters Gast zu empfangen. Mr. Ffrench war wider Erwarten in der Stadt länger aufgehalten worden und befand sich noch in seinem Ankleidezimmer; als sich daher Haworth anmelden ließ, fand er in dem Gesellschaftszimmer, dessen Thüren von einem Diener geöffnet wurden, nur allein die Tochter seines Wirthes.

Es war ein großes, stattliches Zimmer, und nachdem sich Miß Ffrench von ihrem Sitze erhoben hatte, brauchte sie geraume Zeit, um es von einem Ende bis zum andern zu durchschreiten. Haworth war, nachdem er die Schwelle überschritten hatte, unwillkürlich stehen geblieben und erst als Miß Ffrench bis nahezu zur Mitte des Zimmers gekommen war, raffte er sich aus der Befangenheit, die ihn überkommen zu haben schien, auf und trat ihr einige Schritte entgegen. Er wußte nicht, weshalb er zuerst stehen geblieben war, und zürnte sich nun selbst wegen der Taktlosigkeit, die er begangen hatte.

„Verd . . . t!" sagte er zu sich selbst; „wie kam ich nur dazu, wie ein dummer Junge an der Thür stehen zu bleiben?"

Die Frage war leichter zu stellen als zu beantworten. Sein eigenes Haus war bei weitem glänzender eingerichtet, als das des Mr. Ffrench, und die Damen, welche aus London und Manchester gelegentlich bei ihm zu Besuch kamen, pflegten in viel prachtvolleren Toiletten zu erscheinen, als diejenige war, welche Miß Ffrench trug. Er war an das Funkeln von Brillanten und an den Glanz prächtiger Farben gewöhnt; Miß Ffrench hatte heute jeglichen Schmuck verschmäht, ihr dunkel purpurfarbiges Kleid war von einfachem Schnitt und umschloß fest ihren Körper.

Wenige Schritte vor ihm blieb sie stehen und streckte ihm ihre Hand entgegen.

„Mein Vater wird sich freuen, Sie zu sehen; er wurde heute Abend unglücklicher Weise durch Geschäfte länger als sonst aufgehalten; aber in wenigen Augenblicken wird er unten sein."

Das unangenehme Gefühl, sich in einer Lage zu befinden, in welche er sich nicht hineinzufinden wußte, überkam Haworth mit überwältigender Kraft, als er, Miß Ffrenchs Aufforderung Folge leistend, in einem Sessel vor dem Kamin Platz genommen hatte. Das Blut drängte sich ihm heiß nach dem Kopf, die nur von dem leisen Ticken der Uhr unterbrochene Stille des Zimmers erfüllte ihn mit unsäglichem Unbehagen. Seine Augen wanderten verstohlen von dem Saum ihres dunkelpurpurnen Kleides hinauf zu dem blonden Haar, das sich in reichen Wellen um ihren Kopf legte, aber er vermochte kein Wort hervorzubringen; er erschien sich selbst fast brutal.

„Aber der Tag wird noch kommen," protestirte er innerlich und doch bei dem Gedanken daran seiner Schwäche vollauf bewußt, „wo ich mein Ziel erreichen werde. Ich habe es schon einmal erreicht, und es wird mir auch ein zweites Mal gelingen."

Miß Ffrench betrachtete ihn mit hellem offenen Blick; sie wandte ihre Augen nicht fort, wenn sie den seinigen begegneten, sie zeigte keine Spur von Verlegenheit, und wenngleich sie nicht lächelte, fehlte es ihrem Gesicht bei aller Ruhe doch nicht an lebendigem Ausdruck.

„Mein Vater hat mir von seinem Besuch in Ihrer Fabrik erzählt," begann sie. „Seine Erzählung hat mich sehr interessirt; ich möchte wohl auch einmal die Fabrik sehen, wenn Sie Besucher zulassen. Ich verstehe vom Fabrikwesen gar zu wenig."

„Kommen Sie, wenn es Ihnen beliebt — es wird für mich stets ein Vergnügen sein, Ihnen selbst alles Sehenswerthe zu zeigen. Die Fabrik ist eine der größten ihrer Art."

Haworth war erfreut, daß sie diesen Gegenstand für die Unterhaltung gewählt hatte. Wenn sie nur damit fortfahren wollte, da würde es schon gehen; das war ja gerade das einzige Gebiet, auf dem er zu Hause war. Und in der That, sie fuhr fort.

„Ich habe wenig von Broxton gesehen; ich habe nur wenige Wochen hier zugebracht, ehe ich mit meinem Vater ins Ausland ging, und ich könnte nicht sagen, daß ich den Ort besonders lieb gewonnen habe. Ich habe überhaupt keine Vorliebe für England, und auf dem Kontinent hört man gar unangenehme Dinge über englische Fabrikstädte; man scheint dieselben" — hier überflog zum ersten Male ein leichtes Lächeln ihre Züge — „sich dort gar nicht anders denken zu können, als in Verbindung mit Strikes und einer unsauberen Bevölkerung."

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— **Wie eine blutige Satire** auf den in Ungarn sehr verbreiteten Duellunfug liest sich die nachstehende Geschichte, die wir im „N. W. Tgbl." finden. Sie beginnt damit, daß der Abgeordnete Ludwig Bartok am Dienstag Nachmittag eine hübsche junge Frau auf der Straße erblickte, der er trotz ihrer entschiedenen Verwahrung sofort zu folgen begann. Die Frau beschleunigt ihren Schritt, erreicht ihr Wohnhaus, will in ihre Wohnung treten — der Begleiter will dasselbe thun. Da dreht sie sich um, giebt ihm einen Schlag ins Gesicht, stürmt die Treppe wieder hinab und holt aus einem nahen Kaffeehaus ihren Mann, den Schneider Joseph Megyelka, der, als er nun in sein Wohnhaus hinaufeilt, den Verfolger merkwürdiger Weise noch immer vor der Wohnung stehen sieht! „Das ist der Unverschämte!" ruft die Frau. „Das ist der Abgeordnete Bartok!" ruft der Mann, dem der Abgeordnete von früher her bekannt ist, und er stürzt sich auf den Volksvertreter, be-

grüßt ihn mit einer Ohrfeige und es folgt eine Prügelei, an welcher der Abgeordnete wenig thätigen Antheil nimmt. In dem Hause und vor demselben sammeln sich nun Menschen an, die begierig sind, den Geprügelten zu sehen. Statt seiner kommen aber zunächst Herr und Frau Megyelka, die sich auf einen Spaziergang begeben, um sich von den Aufregungen zu erholen; als das Ehepaar nach geraumer Zeit zurückkehrt, findet es noch immer die Neugierigen vor dem Hause, denn der Abgeordnete hat sich noch immer nicht gezeigt. Aber er blieb nicht mehr lange drin, nach wenigen Minuten hatte der Schneider den Abgeordneten mit starker Hand bis an das Hausthor begleitet, und den Beschluß der Sache bildele eine — Duellforderung! Nämlich Herr Bartok hatte den eigenartigen Einfall, dem Schneider seine Zeugen zu senden, und zwar seine Abgeordnetenkollegen Cornel Abranyi und Amon Tibad. Der Schneider erklärte jedoch, daß er sich seine Genugthuung zur Genüge geholt habe und daß nur er eine solche zu fordern berechtigt gewesen sei. Darauf veröffentlichte Bartok nicht blos die Protokolle der Kartellträger, sondern auch eine Erklärung des Inhalts, daß er in Folge eines — Mißverständnisses mit einem „unbekannten Herrn“ einen Streit gehabt habe und daß er, „damit die Angelegenheit in korrekter Weise ausgetragen werde“, den „Unbekannten“ sofort gefordert habe — und diese Erklärung ist der Humor davon . . .

— **Ein hübsches „Anti-Zensurstückchen“** bringen die „Grenzboten“ in einem durch die Umsturzvorlage veranlaßten Artikel: „Aus den Zeiten der Zensur“ in Erinnerung. Es hat sich in Oesterreich zugetragen. Eine Wiener Zeitschrift hatte in einer Folge von Bildern drei Personen in einem Eisenbahnwagen vorgeführt, einen alten Herrn in der Mitte zwischen einem jungen Pärchen, das zuerst hinter seinem Rücken liebäugelte und endlich, als der Alte eingeschlafen war, sich küßte. Der Zensor wird den Scherz wohl nicht sehr geistreich gefunden haben, aber auch nicht polizeiwidrig; der Nachzensor war entsetzt und forderte den Staatsanwalt zur Anklage wegen Verspottung des Sakraments der Ehe auf! Als Antwort empfing er das höfliche Ersuchen um Vervollständigung des Anklagematerials durch den Trauschein des alten Herrn und des jungen Frauenzimmers. Der Prozeß soll nicht eingeleitet worden sein!

— **Ein historischer Stock.** Während des französischen Krieges benutzte Kaiser Wilhelm I. gelegentlich einen Stock mit einem apfelförmigen Elfenbeinknopf, auf dem das Bild des Monarchen in sehr feiner Ausführung eingeschnitten war. Wie belgische Blätter zu erzählen wissen, befindet sich dieser Stock jetzt im Besitze eines Advokaten in Namur. Und zwar soll diese auffallende „Verpflanzung“ auf folgende Weise zn Stande gekommen sein. In Ems, wo Kaiser Wilhelm auch nach dem Kriege alljährlich weilte, traf er jedes Mal einen spanischen, auch in Belgien begüterten Fürsten, der lange Jahre im hohen diplomatischen Dienst gestanden hatte. Unter anderen Geschenken und Erinnerungszeichen, die der Deutsche Kaiser dem Fürsten zu Theil werden ließ, befand sich auch jener Stock. Zwanzig Jahre nachher nun fanden die Erben des Spaniers in einem belgischen, ihnen überkommenen Schloß den Stock. Sie schenkten ihn jenem Advokaten, der ihn noch heute besitzt, zum Dank für geleistete Dienste. Viel Pietät setzt diese Preisgabe des Stockes allerdings nicht voraus, weder für den deutschen Kaiser, noch für den fürstlichen Erblasser.

— **Dem Sergeanten Bäuchle** ist eine Abtheitung Einjähriger zum Einexerciren zugetheilt worden. Als er dieselbe übernimmt, fragt er zuerst nach dem Namen und dann nach der Civilstellung. „Nun, was sind Sie Ihrer Civilstellung nach?“ beginnt er am rechten Flügel. „Liqueurfabrikant!“ antwortet der Einjährige. — „Ei, ei!“ meint Bäuchle. „Und Sie?“ fährt er fort. — „Mein Vater hat eine große Fleischerei, die ich kaufmännisch leite.“ — „Was Sie sagen!“ entgegnet der Sergeant schmunzelnd. „Und Sie?“ — „Käsefabrikant!“ — „Auch nicht übel!“ sagt Bäuchle, wobei seine Nasenflügel ein liebliches Zucken umspielt. „Und Sie?“ — „Ich bin Besitzer einer Geflügelmastanstalt!“ — „Aha!“ macht der Sergeant, „da stoppt man wohl die Gänse, die so'n recht zartes Fleisch bekommen, wie?“ — „Jawohl, Herr Sergeant!“ — „Und Sie?“ — „Ich werde das Gasthaus meines Vaters übernehmen!“ — „Na, da speist man wohl sehr gut bei Ihnen?“ — „Ausgezeichnet!“ — „O, o!“ Der Sergeant fährt sich beruhigend über den Magen. — „Und Sie?“ — „Bierbrauereibesitzer!“ — „Alle Wetter noch 'mal, gratulire!“ Der Sergeant wirft dem Letzteren einen Blick besonders hoher Anerkennung zu, dann wendet er sich an die Gesammtheit und sagt: „Na, ich denke, wir werden gut auskommen — soviel ich bis jetzt bemerkt habe, sind Sie ja lauter recht genießbare Leute . . .!“

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann
in Elbing.
Druck und Verlag von H. Gaartz
in Elbing.